

*Clarissa Hyde*

Folge 41

**Mörderischer  
Poltergeist**

Thorsten Roth

Thorsten Roth

# **Mörderischer Poltergeist**

*Clarissa Hyde Nr. 41*

# Inhaltsverzeichnis

[Mörderischer Poltergeist](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

---

## MÖRDERISCHER POLTERGEIST

---

Bevor ich die Geschichte, die ich Euch heute erzähle, selbst erlebt hatte, wusste ich nicht viel über Poltergeister. So die allgemeine Meinung halt, über kettenrasselnde, Gegenstände bewegende Unruhistifer, die irgendwie eine Mischung aus Geist und Materie sind.

So sah ich es auch erst noch recht locker, als ich meinen ersten Poltergeist traf, doch dieser entsprach leider nicht dem allgemeinen Schema. Er war eine mordgierige Bestie, die mir das Leben zur Hölle machen sollte.

---

Habt Ihr mich schon einmal richtig wütend erlebt? So sehr, dass ich die Wände hochgehen könnte, und mich nicht mehr unter Kontrolle hatte? Wahrscheinlich nicht, weil das auch sehr selten vorkommt.

Ich bin eigentlich ein ausgeglichener Mensch, aber bei dieser Sache bin ich wirklich bis an die Decke gegangen. Wie es dazu gekommen ist, wollt Ihr wissen. Nun gut, ich erzähle es gerne.

Zu meinem Studium der Psychologie gehört es auch, ein Praktikum zu machen, das war Pflicht, und ich habe mich vorher richtig darauf gefreut. Bis auf Gelegenheitsjobs wie Zeitungen austragen oder Babysitting hatte ich in meinem Leben nicht viel gearbeitet, da war das natürlich eine gute Gelegenheit, diese Seite des Lebens mal kennen zu lernen.

Natürlich war es nicht leicht, so viele Studenten auf interessante Positionen zu verteilen, aber das Kings College hatte da schon viele Erfahrungen gesammelt, und schaffte es auch diesmal. Einige blieben gleich dort und wurden diversen Professoren zugeordnet, um denen ein wenig über die Schulter zu gucken, andere bekamen einen Platz in der Wirtschaft, wo halt Psychologie von Bedeutung war. Dies war häufig im Bereich Marketing oder in der Therapie.

Doch die meisten verteilten sich auf die vielen Arztpraxen, die es in London gab. Ich hatte mir die Liste angesehen, aber irgendwann das Zählen aufgehört, anscheinend brauchten sehr viele Menschen in London psychologische Unterstützung.

Da ich richtig arbeiten wollte, und die praktische Seite kennen lernen wollte, hatte ich mich auch dafür eingetragen, und ich hatte Glück. Ich wurde einer sehr bekannten Praxis zugeteilt, der von Maxdorf & Partner, deren Ruf sogar bis nach Schottland

gedrungen war.

Dementsprechend glücklich war ich auch, als ich mich auf einem Montag gegen 08.00 Uhr in der Stamford Street einfand, um meinen Dienst anzutreten. Ich hatte es nicht einmal weit, hätte fast zu Fuß gehen können, wenn nicht die Themse im Weg gewesen wäre.

So hatte ich doch lieber die U-Bahn genommen, was auch nicht lange dauerte. Aber aufgeregt war ich doch, wer schon einmal in meiner Situation gewesen ist, der kennt dieses Kribbeln bestimmt. Mein Herz klopfte, als ich die Türklingel drückte, und schon wenige Sekunden später das typische Summen hörte, und die Tür öffnen konnte.

Ich trat ein, und wurde von der Einrichtung geradezu erschlagen. Sie war sehr modern, aber nicht avantgardistisch, es wechselten sich schwarze, kostbare Polstergarnituren, teures Holz und viel Glas ab. Als erstes fiel mir die Sitzgarnitur auf, die aus drei nebeneinanderstehenden Sesseln bestand, davor stand ein kleiner Glastisch.

Hier mussten die Kurzwarter sitzen, doch noch war niemand da. Es stand auch niemand am Tresen, der ebenfalls in Schwarz gefasst war. Das Holz war bearbeitet und wirkte ein wenig künstlich, wie ein Kunststoff, aber es sah sehr edel aus. Mehrere Türen gingen vom Eingangsbereich ab, alle waren sie beschriftet, und dort las ich Privat, Wartezimmer, sowie Zimmer 1 und Zimmer 2.

Es war noch sehr früh, und wahrscheinlich waren deshalb auch noch keine Patienten da. Aber vom Personal war schon jemand da, eine Frau, die gerade aus dem Privatzimmer kam.

„Schönen Guten Morgen“, begrüßte sie mich, und ich nutzte die Gelegenheit, sie mir ein wenig anzusehen.

Sie mochte knapp über 40 Jahre alt sein, war etwas kleiner als ich, hatte schwarze, kurz geschnittene Haare, die sehr glatt gekämmt waren. Insgesamt war sie für ihr Alter noch sehr attraktiv. Einen Kittel trug sie nicht, daher konnte ich ihre Kleidung sehen. Die Frau machte einen vornehmen Eindruck auf mich, sie trug eine rote Cordhose, dazu ein passendes rotes Top, die Farben waren modern, und die Kleidung bestimmt nicht preiswert.

Besonders positiv empfand ich aber ihr warmes Lächeln, was sie zwar bestimmt für jeden Patienten aufsetzte, was aber auch ernst gemeint wirkte. Mich schaute sie ein wenig fragend an, denn bestimmt kannte sie die Patienten, die gleich kommen würden, und ich passte nicht so richtig ins Bild.

„Guten Morgen, mein Name ist Clarissa Hyde. Ich komme vom Kings College und bin wegen des Praktikums hier.“

„Ah, sehr schön“, rief sie sichtlich erfreut. Dabei schritt sie bereits auf mich zu, um mich herzlich mit einem angenehmen Händedruck zu begrüßen.

„Es freut mich, Sie hier begrüßen zu dürfen. Mein Name ist Maria, ich bin die Assistentin des Doktors.“

Sie hielt meine Hand eine ganze Weile fest und lächelte mich dabei so nett an, dass ich mich gleich wohl führte.

„Darf ich Clarissa zu Ihnen sagen, die Helferinnen des Chefs rufen sich nämlich alle beim Vornamen?“

„Klar, gerne.“

„Gut, komm mit, Clarissa, ich mache dich erst einmal mit Andrea bekannt.“

Andrea war eine Auszubildende und nur gut ein Jahr älter als ich. Auch sie war mir gleich sympathisch, denn ich wurde von ihr ähnlich herzlich begrüßt. Ich erfuhr, dass sie bereits im dritten Lehrjahr war und kurz vor der Prüfung stand. Sie war eher klein, keine 1,70 Meter groß, etwas pummelig und mit Sommersprossen im Gesicht. Durch die dicke Brille wirkte sie nicht sonderlich anziehend auf Männer, und wie ich später erfuhr, hatte sie noch keinen festen Freund.

Die nächsten 1,5 Stunden vergingen damit, dass ich von den beiden Frauen durch die Praxis geführt wurde, mir die Aufenthaltsorte der wichtigsten Akten gezeigt wurden und ich so nebenbei einiges über den Laden hier erfuhr. Etwas kam mir aber komisch vor.

„Sag mal Maria, es ist schon nach 9.30 Uhr, und der Doktor ist noch nicht da, wie kommt das?“

„Das ist normal, bei uns tut sich selten etwas vor 10 Uhr, heute hat er den ersten Termin erst um 11 Uhr. Der Doktor hat es finanziell nicht nötig, viel zu arbeiten, und daher hält er sich auch stark damit zurück. Wir sind auch nur beide schon so früh hier, weil wir unser Ablagesystem überarbeiten wollen, möchtest du uns dabei vielleicht ein wenig helfen?“

„Klar, mache ich gerne, dann lerne ich gleich etwas.“

Nach einer kurzen Anweisung begannen wir die Suche in den Akten, die wir nach aktuellen und alten Fällen sortieren wollten. So verging die Zeit, bis kurz vor 11 Uhr plötzlich jemand mit einem Schlüssel die Tür öffnete.

„Morgen“, hörten wir eine etwas brummige, verschlafen klingende Stimme.

„Guten Morgen, Sir“, antwortete Maria.

„Gibt es etwas Neues, irgendwelche Anrufe?“

„Mrs. Millner wollte noch einen Termin für diese Woche, ich habe sie aber auf nächsten Montag geschoben.“

„Das ist gut, die alte Heulsuse geht mir sowieso auf die Nerven. Sonst noch etwas?“

„Ja, unsere neue Praktikantin ist da, Miss Clarissa Hyde.“

„Gut, sie soll in 10 Minuten zu mir ins Büro kommen, dann gucke ich sie mir mal an. Mr. Robinson kommt um 11?“

„Ja, wie üblich.“

„Gut, lassen Sie ihn zehn Minuten warten und schreiben Sie es wie üblich mit auf die Rechnung. Ich brauche erst mal ein wenig Ruhe.“

Damit war das Gespräch beendet, und Doktor Maxdorf schlurfte in Behandlungsraum 1, wo er die Tür hinter sich schloss, so dass ich ihn nicht mehr sehen konnte.

„Jetzt kennst du den Chef“, flüsterte Andrea mir zu, und ich hatte den Unterton in ihrer Stimme genau gehört.

„Wer ist denn sein Partner, schließlich heißt die Praxis Maxdorf & Partner?“

„Den gibt es nicht mehr. Der Vater von unserem Doktor hat die Praxis einst mit einem Freund zusammen gegründet, das ist über 40 Jahre her. Irgendwann hat der Doc die Praxis alleine übernommen, das & *Partner* aber im Namen behalten, weil es sich gut anhörte.“

„Und wahrscheinlich hat Maxdorf Junior auch so noch ganz gut geerbt, oder?“

„Ja, sein Vater hatte sich einen sehr guten Ruf aufgebaut und die besseren Kreise behandelt, damit hat er ganz gut verdient. Maxdorf bräuchte vom Geld her nicht mehr zu arbeiten, aber er kann die Praxis nicht einfach schließen. Er hat viele Stammpatienten, zum Teil noch von seinem Vater, die ihm das übelnehmen würden. Es haben ihn zwar auch schon viele verlassen, aber etliche sind noch da. Nur neue Patienten kommen ganz wenige dazu.“

„Jetzt verstehe ich so einiges“, gab ich nur noch zurück, und dachte mir meinen Teil. Der Doktor war mir nicht sonderlich sympathisch gewesen, aber ich wollte ihn auch nicht vorverurteilen. Auch wenn es offenbar eine Tatsache war, dass er selbst im Leben nicht viel geleistet hatte, sondern sein Vermögen und seine Bekanntheit nur von seinem Vater geerbt hatte.

Die Art und Weise, wie er seine Praxis betreten hatte und über seine Patienten sprach, gab schon ein gutes Zeugnis von ihm ab. Doch ich würde ihn ja gleich persönlich kennen lernen, vielleicht war mein erster Eindruck ja auch völlig falsch und er war doch ein netter Mensch.

---

Ich kann es ja vorwegnehmen, mein erster Eindruck war genau richtig, aber ich möchte Euch lieber die ganze Geschichte erzählen. Ich sollte also meinen neuen Chef kennen lernen, und dafür klopfte ich knappe zehn Minuten später gegen seine Tür. Das *Come In* war nur schwer zu hören, aber ich hatte gute Ohren, und trat ein.

„Guten Morgen, Doktor Maxdorf“, begrüßte ich ihn und trat an seinen Schreibtisch heran, wollte ihm die Hand reichen, doch er schaute mich nicht einmal an.

„Ja, ach ja, die Praktikantin. Wie heißen Sie?“

„Clarissa Hyde.“

Noch immer hatte er mich nicht angeschaut, sondern blätterte durch irgendwelche Papiere, die recht wild über den großen, schwarzen Tisch verstreut lagen. Sie mussten interessanter sein, als der Mensch vor ihm, doch so konnte ich ihn mir zumindest besser ansehen.

Er war noch jung für einen Dokortitel, höchstens knapp über 30 Jahre alt. Die Haare waren schwarz und nach links gescheitelt, aber sehr akkurat und frisch geschnitten. Sein Anzug war in einem leicht gräulichen Blau gehalten und wirkte sehr teuer, dazu trug er eine modische, aber von der Optik her zurückhaltende Krawatte. Die ebenfalls blaue Hose und die schwarzen Schuhe rundeten das Bild eines gut situierten Mannes ab.

Auch der Rest des Raumes war nicht von schlechten Eltern, im wortwörtlichen Sinne. Dort gab es eine Sitzecke mit einem runden Tisch und drei Stühlen, eine Couch mit einem zusätzlichen Armsessel davor und den großen Schreibtisch des Doktors, vor dem noch zwei weitere Besucherstühle standen.

Positiv empfand ich es, dass es sehr hell war, denn der Großteil des Raumes wurde durch ein riesiges Fenster dominiert, das so gebaut war, dass man zwar nach unten sehen konnte, aber niemand in den Raum hineinsehen konnte.

Ich hatte meine Beobachtungen noch nicht abgeschlossen, da sprach er mich wieder an.

„Ich habe noch viel zu tun, Miss Hyde, halten Sie sich bitte an Maria, die wird sie einweisen. Und bringen Sie mir doch bitte gleich noch einen Kaffee vorbei, ja?“

Damit war unser Gespräch beendet, und ich nun wirklich nicht übermäßig glücklich. Der Begriff mit dem A am Anfang und dem Loch am Ende fiel mir ein, aber ich konnte mich zum Glück beherrschen. Der Kerl war einfach nicht mein Typ, und er hatte mich während des ganzen Gesprächs nicht einmal angesehen.

---

Mehr als 1,5 Wochen waren seit meinem ersten Tag in der Praxis vergangen, und meine Stimmung hatte sich in der Zeit nicht gebessert. Auf der einen Seite waren Maria und Andrea nett, die Arbeit war ok, aber das war ja nicht der Grund dafür, dass ich hier war. Es ging um ein psychologisches Praktikum, und das sollte mehr beinhalten als das Anfertigen von Kopien, Sortieren und Abheften der Ablage und Kaffee kochen.

Aber viel mehr hatte ich nicht gelernt. Zwar zeigte mir Maria alles, was für ihre Arbeit wichtig war, und sie war auch sehr zufrieden mit dem was ich tat, und wie ich ihr und Andrea auch wirklich Arbeit abnehmen konnte, doch das war nicht das, was ich wollte.

Ich wollte mit dem Doktor über seine Fälle sprechen, mir von ihm Tipps für meine berufliche Zukunft holen und natürlich vor allem bei seinen Terminen mit dabei sein. Einmal hatte ich ihn sogar zwischendurch darauf angesprochen, aber er hatte nur etwas von ärztlicher Schweigepflicht und das geht nicht, gemurmelt. Danach war ich tief enttäuscht gewesen, aber ich wollte ihm noch eine letzte Chance geben.

Ich hatte gestern ein Zwischentreffen aller Praktikanten gehabt, in denen die bisherigen Erfahrungen ausgetauscht wurden, und das hatte mich nur noch mehr ernüchternd. Phoebe war auch in einer Praxis und durfte bei fast allen Sitzungen dabei



sein, und sogar Vorschläge unterbreiten, ein anderer Student, dessen Namen mir nicht mehr einfällt, durfte sogar einen Termin unter Anleitung selbst durchführen.

Insgesamt hörte ich heraus, dass alle anderen praktische Erfahrungen machten, und optimal auf ihren späteren Berufswunsch vorbereitet wurden, nur ich wurde zu einer kaufmännischen Angestellten ausgebildet, und das schmeckte mir immer weniger.

Im Gespräch mit einem der Assistenten unseres Professors erfuhr ich dann noch, dass die Praxis von Doktor Maxdorf schon mehrfach schlecht beurteilt worden war, und kurz vor dem Ausschluss aus dem Praktikantenausbildungssystem stand. Doch da es staatliche Zuschüsse gab, hatte Doktor Maxdorf das immer wieder verhindern können. Natürlich war der gute Ruf seines Vaters da hilfreich gewesen.

Ihr könnt euch vorstellen, dass ich danach richtig geladen war, denn ich hasse Ungerechtigkeiten, und dieses A... von Doktor stand nun ganz oben auf meiner Liste. Ich ließ ihm an diesem Tag ein wenig Zeit, er hatte um 10 Uhr einen Termin, und als der kurz vor 11 Uhr wieder verschwand, betrat ich einfach sein Büro, sogar ohne anzuklopfen.

„Stellen Sie den Kaffee bitte da rechts ab“, sagte er nur, ohne hochzublicken.

„Ich habe keinen Kaffee dabei, Doktor Maxdorf“, gab ich zurück und erlebte eine Überraschung.

Er sah mich an, ich glaube er war fast das erste Mal in den 1,5 Wochen, die ich jetzt hier war. Vor ihm lag die Tageszeitung, in die er sich vertieft hatte, aber nun nicht wusste, was ich von ihm wollte.

„Was ist denn los?“

„Ich muss mit Ihnen reden.“

„Ich habe keine Zeit, klären Sie das bitte mit Maria, ich habe gleich wieder einen Termin.“

Dabei senkte er seinen Blick wieder, denn er rechnete damit, dass ich nun ohne Widerworte verschwinden würde, doch das hatte ich nicht vor.

„Ich muss aber mit Ihnen reden, und zwar jetzt. Ihren nächsten Termin haben Sie ohnehin erst um 13 Uhr.“

„Nun gut, Sie scheinen ja keine Ruhe zu geben, Miss, Miss, ach, wie war noch mal Ihr Name?“

„Hyde, Clarissa Hyde.“

„Ich bin ein viel beschäftigter Mann, also fassen Sie sich kurz“, antwortete er gönnerisch, aber auch gleichmütig.

„Ich bin jetzt seit 1,5 Wochen hier, weil ich ein Praktikum im Rahmen meines Psychologiestudiums mache. Und dabei soll ich etwas über meinen angestrebten Beruf lernen, und nicht, wie man Unterlagen kopiert, Ablage sortiert oder Kaffee macht. Das bedeutet, dass ich ab heute andere Aufgaben bekomme, die mir in meinem Studium helfen.“

Ich hatte dick aufgetragen, aber ich wusste, dass ich mir das erlauben konnte. Ich hatte mir die Rückendeckung von der Universität gesichert, denn dort wollte man eigentlich auch keine Zusammenarbeit mehr mit dieser Kanzlei, und vor allem mit diesem vermeintlichen Starpsychologen. Und ich hatte zumindest ein Teilziel erreicht, denn er schluckte, und brauchte ein paar Sekunden, um sich zu fangen.

Er schien erst noch zu überlegen, ob er sich über meinen Ton beschweren, oder mich rauswerfen wollte, doch mein selbstsicheres Auftreten hatte ihn wohl beeindruckt. Also unterließ er das, und nahm meine Beschwerde ernst.

„Wie stellen Sie sich das vor?“

„Entweder bin ich zumindest bei einem größeren Teil ihrer Sitzungen dabei, oder Sie suchen sich eine andere Alternative, wie Sie mich stärker in die Praxis einführen. So geht es jedenfalls nicht mehr weiter.“

„Sie haben doch bestimmt schon etwas von ärztlicher Schweigepflicht gehört, das geht nicht einfach so.“

„Natürlich fragen Sie die Patienten vorher, ob sie einverstanden sind, und ich glaube, der Großteil hätte nichts dagegen.“

„Aber ich habe vielleicht etwas dagegen, denn ich möchte auch nicht, dass die Inhalte unserer Gespräche an die Öffentlichkeit dringen, denn ich ...“

„Doktor Maxdorf, ich weiß bereits, wie Sie arbeiten, und dass Sie ihre Patienten ausnehmen, ohne ihnen wirklich zu helfen. Die Sitzungen sind nur ein Grund, total überhöhte Honorare von Leuten zu verlangen, die entweder glauben, krank zu sein, oder denen Sie sowieso nicht helfen können. Und natürlich werde ich mich an die Schweigepflicht zu 100 Prozent halten, egal was Sie mit den Patienten anstellen.“

Wieder schluckte der Mann, es schien sogar eher so, als würde er den Ärger runterspülen müssen. Ein Glas Wasser hatte er auch auf seinem Schreibtisch stehen, daraus nahm er einen dicken Schluck, bevor er mir antwortete.

„Sie glauben also, dass ich meine Arbeit nicht gut mache, wie ...“

„Ich glaube es nicht, ich weiß es. Ich habe nicht nur mit Patienten und ihrem Personal darüber gesprochen, auch mit dem Personal des Kings College, aber vor allem konnte ich mir die eine oder andere Akte bei meiner täglichen Arbeit durchlesen. Besonders aufschlussreich waren aber so manche Worte, die man nur zwischen den Zeilen finden konnte. Eventuell erinnern Sie sich an Begriffe wie reicher Schwachkopf, Goldesel oder notorischer Hypochonder, dem Sie ständig Atteste gegen Honorar wegen Arbeitsunfähigkeit ausgestellt haben? Oder soll ich noch mehr Beispiele nennen?“

„Nein, nein, halten Sie lieber den Ball flach. Lassen Sie mich kurz nachdenken.“

Ich ließ ihm die Zeit, und konnte sehen, wie seine grauen Zellen arbeiteten, denn gleichzeitig zog sich seine Stirn immer wieder in Falten. Ich rechnete nicht wirklich damit, dass er mir erlauben würde, seine Sitzungen zu begleiten, denn dann würde ich noch viel genauer wissen, was er für einen Dreck machte. Glücklicherweise war er nicht über

seine Lage, aber plötzlich verzog er die Miene zu einem wissenden, überheblichen Grinsen.

„Sie wollen also eine Aufgabe?“

„Genau.“

„Dann habe ich eine gute Idee, sagen Ihnen die Namen Harry und Sally Atkins etwas?“

„Nicht richtig, vielleicht habe ich sie schon einmal gelesen.“

„Die beiden waren die ersten Patienten meines Vaters, und ich habe sie übernommen, aber seit einiger Zeit kommen sie nicht mehr. Ich sollte sie mal zuhause besuchen, die haben etwas von einem Gespenst, oder so ähnlich, gefaselt, aber darauf hatte ich keine Lust. Sagen Sie Maria, sie soll Ihnen die Akte geben, und dann sprechen Sie mit dem Ehepaar, machen privat einen Termin aus, und versuchen denen zu helfen.“

„Gibt es sonst noch etwas, was ich wissen sollte?“

„Nein, Maria kennt die beiden auch und kann Ihnen etwas dazu erzählen. Am besten machen Sie sich gleich an die Arbeit, damit ich Sie nicht mehr sehen muss. Ich will hinterher einen schriftlichen Abschlussbericht haben. Und wenn nur ein Wort über meine Arbeit oder unser Gespräch nach außen dringt, dann werde ich dafür sorgen, dass Sie niemals irgendwo im Bereich der Psychologie Fuß fassen werden, ist das klar?“

„Ja, das war verständlich“, gab ich zurück, während ich mich schon auf dem Weg zur Tür befand und das Zimmer grußlos verließ.

---

*Ja*, schrie ich innerlich, ich hatte es geschafft.

Es war ein harter Kampf gewesen, aber ich war ihm nicht aus dem Weg gegangen, und ich hatte ihn gewonnen. Meine Taktik, meinen Chef unter Druck zu setzen, ohne ihn wirklich zu erpressen, hatte gut funktioniert.

Ich hatte ja nur mit meinem Wissen ein wenig geprahlt, natürlich hätte ich niemals davon etwas erzählt, denn natürlich kannte ich die ärztliche Schweigepflicht, und ein Verstoß dagegen hätte meine Karriere beendet, bevor sie begonnen hatte.

Aber nun hatte ich, was ich wollte, eine Aufgabe. Das war mir auch viel lieber, als diesen fingierten Sitzungen des Doktors beizuwohnen, dabei wäre mir wahrscheinlich nur schlecht geworden.

Das Wichtigste war aber nun, so viele Informationen wie nur irgend möglich über den Fall zu sammeln, um zu gucken, ob ich diesem Pärchen helfen konnte. Und da war Maria die beste Quelle.

„Maria, ich habe es geschafft“, sagte ich nur, mit einem Grinsen auf den Lippen, als ich nach vorne kam, wo sie gerade das leere Wartezimmer ein wenig aufräumte.

„Das freut mich für dich, Clarissa, gut gemacht.“

Ich hatte ihr grob erzählt, was ich vorhatte, und sie hatte mich darin bestärkt. Natürlich hatte ich ihr nicht alles erzählt, denn sie war ja froh, einen einfachen, gut

bezahlten Job zu haben, und sie hatte schließlich keinen Stress mit ihrem unmöglichen Chef.

„Kannst du mir die Akte Atkins heraussuchen, und mir noch ein paar Infos dazu geben?“

„Was sollst du denn machen?“, fragte sie erstaunt, denn damit hatte sie nicht gerechnet.

„Ich soll den Fall übernehmen, wenn ich Doktor Maxdorf richtig verstanden habe. Er sollte wohl mal einen Hausbesuch bei denen machen, aber mehr weiß ich nicht davon.“

„Gut, ich erzähle dir ein wenig, dabei suche ich dir die Akte heraus. Das wird aber eine lange Geschichte.“

„Kein Problem, ich habe Zeit.“

---

Wir setzten uns in das Privatzimmer, Maria hatte uns noch eine Tasse Tee heiß gemacht. Andrea war nicht da, Patienten kamen erst in ein paar Stunden wieder, so hatten wir Zeit und Ruhe. Die Akte lag inzwischen vor mir auf dem Tisch, aber die Sprechstundenhilfe wollte mir erst etwas über den Fall erzählen.

„Die Geschichte beginnt schon vor dem zweiten Weltkrieg, damals waren der Großvater von unserem Doktor Maxdorf, Walter Maxdorf und Harry Atkins gute Freunde, obwohl Harry noch viel jünger war. Walter war damals schon verheiratet und hatte einen Sohn, Harry traf seine Sally erst eine Weile nach dem Krieg. 1944 wurden beide eingezogen und kamen nach Afrika, wo es Walter erwischte, und er in den Armen seines Freundes starb. Harry musste ihm aber versprechen, sich um seine Frau und seinen Sohn zu kümmern. Nun, auch Walters Frau starb schnell, wie weiß ich nicht mehr, aber Harry hielt sein Versprechen und kümmerte sich um John Maxdorf, Williams Vater. Er half ihm beim Aufbau der Praxis, bis es irgendwann von selbst lief. Harry wurde als erster Patient geführt, auch wenn es damals keinen Grund für eine psychologische Beratung gab. Das änderte sich, denn nach seiner Heirat mit Sally hatten die beiden eine Tochter, die aber schon mit sechs Jahren bei einem Unfall starb, ein Betrunkener hatte sie auf dem Bürgersteig überfahren.“

„Schrecklich“, warf ich nur ein, denn das machte mich auch sehr betroffen.

„Ja, und du kannst dir vorstellen, dass das für die Familie Atkins sehr schwer war. Vor allem Sally litt darunter, und es dauerte Jahre, bis sie sich wieder einigermaßen gefangen hatte. Man traf sich aber weiterhin regelmäßig, aber John nahm für die Sitzungen immer nur 1 Pfund als Honorar.“

„Und ich schätze, William hat das Honorar inzwischen angepasst.“

„Natürlich, aber die Geschichte geht weiter. Irgendwann übernahm William die Praxis von seinem Vater, der wenig später verstarb. William übernahm auch die Atkins, aber es gab nur sporadisch Termine, weil die Atkins mit ihrem neuen Psychologen nicht

zurechtkamen. Ich vermute, du kannst dir denken, weshalb.

Maria machte eine kurze Pause, um einen Schluck Tee zu trinken, wobei meine Spannung nur noch mehr anstieg. Die Geschichte war interessant, und ich freute mich schon darauf, die beiden kennen zu lernen. Ein Nicken als Antwort auf Marias Frage sparte ich mir, wir wussten die Antwort sowieso beide.

„Harry sagte immer etwas von einem Geist, einem Poltergeist oder so ähnlich, und wollte, dass Dr. Maxdorf mal zu ihnen kommt. In den folgenden Wochen kam es noch zu mehreren Terminen, alle hier, aber Doktor Maxdorf konnte oder wollte ihnen nicht helfen.“

„Hatte er Angst, die Atkins aufzusuchen?“

„Möglich, aber ich glaube nicht, dass er diese Geschichte wirklich geglaubt hat, sie klang sehr komisch. Na ja, das ging noch eine Weile so, doch da sich kein Erfolg einstellte, sind die Sitzungen irgendwann eingeschlafen, der letzte Termin ist schon mehr als drei Monate her.“

„Also haben die Atkins immer noch ein Problem?“

„Das kann ich dir nicht sagen, aber du kannst es herausfinden. Hier ist das Telefon, die Nummer steht auf der ersten Seite in der Akte. Viel Glück!“

„Danke, das kann ich brauchen.“

---

„Ring, Ring.“

„Harry Atkins!“

„Schönen Guten Tag, Mr. Atkins, mein Name ist Clarissa Hyde. Ich rufe im Auftrag von Dr. Maxdorf an.“

„Ah, von Dr. Maxdorf. Gut, was kann ich für Sie tun?“

„Ich hoffe, dass ich etwas für Sie tun kann, Mr. Atkins. Ich bin Praktikantin bei Dr. Maxdorf, und er hat mich gebeten, dass ich mich bei Ihnen melde, um Ihnen bei ihrem Problem zu helfen.“

„Das wundert mich, bisher wollte er immer nur, dass wir in seine ziemlich nutzlosen Sitzungen kommen und viel Geld dafür bezahlen. Was wollen Sie anders machen, Miss Hyde?“

„Ich würde Sie gerne besuchen, und das mit Ihnen persönlich besprechen, damit ich mir ein besseres Bild machen kann. Versprechen kann und will ich Ihnen nichts, aber ich würde gerne versuchen, Ihnen zu helfen.“

„Eigentlich haben wir schon fast damit abgeschlossen, ich glaube auch noch nicht, dass Sie es schaffen können. Aber Sie machen einen ehrlichen Eindruck, also warum nicht? Wir sind heute Nachmittag daheim, wollen Sie nicht einfach vorbeikommen?“

„Sie wohnen in Wembley, ist das richtig?“

„Ja, die Adresse in ihren Unterlagen ist noch korrekt. Kommen Sie mit dem Auto?“

„Nein, ich bin auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen.“

„Kein Problem, fahren Sie einfach bis zum Stadion, von dort sind es zehn Minuten zu Fuß.“

„Das geht klar, dann bin ich gegen 14 Uhr bei Ihnen.“

„In Ordnung, bis später.“

Damit war das Gespräch beendet, und ich war sehr zufrieden. Das sah man mir wohl auch an.

„Dein erster Patient?“, grinste mich Maria an, die zugehört hatte.

„Scheint so“, gab ich ebenfalls grinsend zurück.

„Dann mache dich besser auf den Weg, groß vor 14 Uhr wirst du nämlich nicht mehr da sein. Und rufe mich doch mal an, wenn es etwas Neues gibt.“

„Mache ich, Maria, bis die Tage.“

---

Maria hatte völlig Recht, ich musste mich auf den Weg machen, denn Wembley gehörte zu den Randgebieten von London, und ich musste mehrmals umsteigen. Es war dann auch schon fünfzehn Minuten vor 14 Uhr, als ich an der Station Wembley Central ankam.

Ich fror, als ich ins Freie kam, denn wir hatten ein wirklich ungewöhnliches Wetter, und obwohl es Sommer war, was es tagsüber richtig kalt und diesig. Die Temperaturen tummelten sich vorrangig im einstelligen Bereich, dazu kam ab und zu ein kalter Nieselregen, der mich frösteln ließ.

Zunächst sah ich mich ein wenig um, hier war ich bisher noch nie gewesen. Die Station lag direkt neben dem berühmten Fußballstadion, wo die englische Nationalmannschaft schon so manche Schlacht geschlagen hatte. Einen der umherstreifenden Bobbys konnte ich nach dem Weg fragen, und so war ich gerade pünktlich da.

Das Haus lag abseits, nicht an den Hauptstraßen, sondern direkt vor einem kleinen Wald, oder schon fast im Wald. Hier endete die Stadt, und es war so, als würde eine fremde Welt beginnen.

Der Wald war dunkel, und ich hatte gar keine Lust, dort hinein zu gehen. Er war irgendwie unheimlich, und ich war froh, dass ich nur das Haus betreten musste. Aber das sah auch nicht viel besser aus.

Es war alt, das war schnell zu erkennen, aber nicht mehr im besten Zustand. Dabei musste es einmal sehr schön gewesen sein, aber es war nur wenig gepflegt worden. Ich versuchte mir vorzustellen, wie es früher mal ausgesehen hatte, und da musste es eine richtige Villa gewesen sein. Es musste ein kleines Vermögen gekostet haben, aber offensichtlich fehlte dem Eigentümer jetzt das nötige Kleingeld für Reparaturen.

Ich versuchte zu schätzen, wie groß es war, doch das fiel mir schwer. Ein Teil des Hauses ging bis in den Wald hinein, was mir nicht gefiel, denn in den Räumen musste es sehr dunkel sein. Bestimmt bestand das Haus aus weit mehr als 30 Räumen, angebracht

in zwei Etagen und möglicherweise noch mit einem zusätzlichen Dachboden ausgestattet, den ich nur erahnen konnte.

Doch insgesamt mochte ich das Haus nicht so richtig, vor allem die dunkle Atmosphäre gefiel mir nicht. Es erinnerte mich ein wenig an das Haus aus dem Film Psycho, auch wenn es viel größer war. Es hätte wirklich gut in einem Horrorfilm gepasst. Das war für mich aber egal, ich hatte eine Aufgabe, und die bezog sich auf die Menschen, nicht auf das Haus.

Die Klingel machte ein seltsames, kratzendes Geräusch, aber sie war laut genug, um im Inneren gehört zu werden. Doch es dauerte lange, und ich wollte gerade ein zweites Mal drücken, als ich aus dem Inneren schlurfende Geräusche hörte. Einen Augenblick später wurde mir die Tür geöffnet.

Vor mir stand ein Mann, der bestimmt deutlich über 70 Jahre alt war, mit einer dicken Brille ausgestattet und mittellangen grauen Haaren. Als Gehhilfe benutzte er einen schwarzen Stock, der auch schon uralt sein musste. Seine Kleidung war dem Zweck angemessen, Hauskleidung eben. Eine graue Hose, Pantoffeln und einen Pullover, unter dem ich ein Grau-Weißes Hemd erkennen konnte.

„Sie müssen Miss Hyde sein“, begrüßte er mich, und lächelte dabei freundlich. Das erste positive, was ich hier bisher entdeckt hatte.

„Ja, die bin ich. Sagen Sie doch bitte Clarissa zu mir.“

„Gerne, kommen Sie rein, meine Frau wartet im Wohnzimmer auf uns. Haben Sie den Weg gut gefunden?“

„Ja, kein Problem. Ich war aber überrascht, ein so großes Haus vorzufinden.“

„Es gehörte schon meinen Großeltern, Sie haben es vor mehr als 90 Jahren gebaut. Hier rechts ist das Wohnzimmer, kommen Sie bitte. Sally, dies hier ist Clarissa, die junge Frau, die uns Dr. Maxdorf geschickt hat.“

Er führte mich in den Raum hinein, wo eine Frau auf einer Couchgarnitur am Fenster saß. Sie war etwas jünger als ihr Mann, sie sah aus als wäre sie zwischen 65 bis 70, ich konnte es nicht genau schätzen. Dabei dachte ich wieder an die Akte und erinnerte mich, dass er 77 war, und sie 68.

Sie trug eine schwarzgraue Leggings, Hausschuhe und eine hellblaue Bluse, die aber schon ein wenig an Farbe verloren zu haben schien. Ihre Haare hatte sie hochgesteckt, sie waren aber auch schon grau. Das Gesicht darunter wirkte klein, und war wie bei ihrem Mann von Falten durchzogen, doch auch sie lächelte mich freundlich, aber ein wenig scheu an.

Ich begrüßte die Frau des Hauses und nutzte dabei die Gelegenheit, mich ein wenig umzusehen.

War das Haus von außen bedrohlich, dunkel und unheimlich gewesen, so setzte sich dies im Inneren nur noch zum Teil fort. Es war ein wenig heller, denn es brannte an mehreren Stellen Licht, und die Einrichtung war deutlich freundlicher, als man es von

außen erwarten konnte.

Die Einrichtung passte aber auch zu einem älteren Paar, da gab es keine Stereoanlage, Videorecorder, Computer und Satellitenanlage, sondern nur einen schon etwas älteren Fernseher und einen Plattenspieler. Eine große Wanduhr, die auch schon sehr alt sein musste, zeigte die Uhrzeit an, außerdem gab es eine Kommode, in der sich wahrscheinlich das gute Geschirr befand. Ein Bild fiel mir gleich auf, dass nur ein seltsames Gesicht zeigte, es wirkte sehr klein und zeigte einem arroganten Gesichtsausdruck.

Dominiert wurde der Raum von der großen Sitzecke, die um einen gläsernen Tisch in Kniehöhe platziert war. Dorthin dirigierte mich auch der Hausherr, der sich selbst zu seiner Frau auf die gegenüberliegende Seite setzte.

„Möchten Sie eine Tasse Tee, Clarissa, ich habe gerade frischen gemacht?“

„Sehr gerne“, gab ich zurück, worauf sich Mr. Atkins in die Küche begab, um ein vorbereitetes Tablett zu holen.

Ich guckte mich derweil weiter um, weil ich möglichst viele Informationen sammeln wollte. Mir fiel auf, dass das Haus auch im Inneren nicht im besten Zustand war, auch wenn es nicht so auffällig wie von außen wirkte. Dafür bemerkte ich, dass an vielen Stellen Staub lag, hier wurde nur selten geputzt. Wahrscheinlich konnten sich die Atkins eine Putzkraft nicht mehr leisten, ebenso wie bestimmt auch die nötigen Renovierungen einfach zu teuer waren.

„Bitte schön“, sagte der Hausherr noch, als er mir die gefüllte Tasse auf den Tisch stellte. Währenddessen schenkte er sich und seiner Frau auch eine Tasse ein.

Ich bedankte mich, und überlegte gleichzeitig, wie ich das Gespräch anfangen wollte, denn natürlich war diese ganze Situation für mich Neuland. Irgendwie wäre es mir lieber gewesen, mit Dämonen und anderen Kreaturen der Hölle konfrontiert zu werden, dies hier war ungleich schwerer. Doch zum Glück nahm mir Mr. Atkins diese Entscheidung ab.

„Nun, Clarissa, wir sind beide überrascht, dass Dr. Maxdorf Sie zu uns geschickt hat, aber wir werden Ihnen so gut es geht helfen. Bestimmt haben Sie viele Fragen.“

„Die habe ich, Mr. Atkins. Dr. Maxdorf hat mir schon einiges erzählt, doch es wäre schön, das Wichtigste noch einmal aus erster Hand zu erfahren. Erzählen Sie mir doch bitte alles, was mit ihrem Problem zu tun hat, damit ich die Details auch kenne.“

„Gerne, aber das wird eine Weile dauern, es ist im Grunde die Geschichte unseres Lebens und die von diesem Haus. Aber ich erzähle sie Ihnen gerne.“

---

Die nächste halbe Stunde berichtete mir Harry Atkins alles Bedeutsame aus seinem Leben, einiges wusste ich schon, aber vieles war mir noch neu. Er erzählte gut, und so hörte ich fasziniert zu.

Besonders spannend war die Geschichte des Hauses, in dem angeblich ein



Poltergeist mit Namen Terix leben sollte. Er war schon seit dem Bau in diesem Haus eingesperrt gewesen, doch nun, mehr als 90 Jahre später hatte er begonnen, sich mehr zu zeigen.

„Seitdem der Poltergeist sein Unwesen treibt, will niemand mehr hier arbeiten, wir haben keinen Gärtner mehr, keine Putzfrau, und selbst der Postbote kommt nicht bis zu unserem Haus, sondern wirft die Post in einen Briefkasten, den wir extra an der Straße aufstellen mussten. Sie haben bestimmt gesehen, in welchem Zustand sich das Haus befindet, aber das liegt nicht am fehlenden Geld, sondern an diesem Poltergeist, der alle Menschen vergrault.“

„Aber sind Poltergeister nicht nur nachts aktiv?“

„Nachts wird er richtig munter, aber wenn er sich gestört fühlt, dann nervt er auch tagsüber. Und es wird immer schlimmer, niemand ist mehr vor ihm sicher. Wir leiden vor allem darunter, weil er Spiele mit uns treibt.“

„Wie das?“

„Er zwingt uns, dass wir uns gegenseitig angreifen und verletzen, fast sogar töten. Bis zum letzten kommt es nicht, denn wahrscheinlich braucht er uns noch.“

„Wozu?“

„Ich glaube, er lebt von menschlicher Energie. Mein Großvater hat damals dieses Haus gebaut, und Terix lebt in ihm. Sein zentraler Punkt ist aber dieses Gemälde.“

Er zeigte dabei auf das Bild, das mir schon beim Hereinkommen aufgefallen war.

„Ist er das?“

„Ja, das ist Terix. Es ist aber nicht nur ein Bild, es kann gucken und sich verändern.“

„Woher kommt es?“

„Aus dem Orient, mein Großvater meinte, es würde Glück bringen.“

„Und, hat es das?“

„Finanziell ja, da ging es unserer Familie immer gut, aber sonst war es eine Katastrophe. Wir hatten nur ein Kind, und das, als wir mal lange, für ein Jahr, im Ausland waren. Und was mit unserer Tochter dann hier passiert, wissen Sie ja. Freunde haben wir auch keine mehr, wir sind in diesem Haus isoliert.“

„Haben Sie schon mal versucht, das Bild zu zerstören?“

„Ja, aber Terix hat uns fast umgebracht, er war außer sich vor Wut. Einmal hatte ich dann noch Handwerker bestellt, doch die sind nach nur drei Minuten schreiend weggerannt, seitdem haben wir es nicht wieder versucht.“

„Soll ich es jetzt mal versuchen?“

Diese Frage lag irgendwie in der Luft, trotzdem wurde mein Gastgeber von ihr überrascht. Er antwortete nicht sofort, sondern lehnte sich zunächst zurück.“

„Miss Hyde, ich finde es toll, dass wir uns mit Ihnen über alles unterhalten können, doch ich frage mich gerade, ob Sie meine Geschichte ernst nehmen, oder nicht.“

„Ich glaube Ihnen, Mr. Atkins, das kann ich Ihnen garantieren. Ich bin auch anders

als Dr. Maxdorf, und vielleicht bin ich genau die richtige, um ihr Problem zu lösen.“

„Aber wie wollen Sie das machen?“

„Ich möchte den Poltergeist mit seinen eigenen Waffen schlagen, mit Magie.“

„Aber wie, ich meine, woher ...?“

„Fragen Sie lieber nicht, Mr. Atkins, ich kenne mich mit der Thematik einfach nur ganz gut aus. Ich möchte Ihnen nichts versprechen, aber ich würde es gerne versuchen. Es wäre nicht das erste Mal, dass ich mit so etwas Erfolg habe.“

Harry sah seine Frau an, die ebenfalls ein wenig ungläubig reinblickte, dann aber als Zeichen der Zustimmung nickte.

„Okay, aber wie wollen Sie es machen?“

„Ich muss noch etwas vorbereiten und ein paar Kleinigkeiten holen. Ich würde dann heute Abend wiederkommen, wahrscheinlich erst, wenn es dunkel ist. Ich gehe davon aus, dass ich dann eine Beschwörung machen werde, um Terix aus dem Portrait zu locken.“

„Gut, versuchen wir es, ich bin einverstanden. Aber es wird vielleicht nicht ganz ungefährlich, ich möchte Sie auch nicht unseretwegen in Gefahr bringen.“

„Das kenne ich, machen Sie sich keine Sorgen. Ich habe auch kein Interesse, ein zu großes Risiko einzugehen. Aber ich mache mich jetzt besser auf den Weg, damit ich rechtzeitig wieder hier bin.“

Ich verabschiedete mich kurz von Sally Atkins, ihr Mann brachte mich noch zur Tür. Er sagte mir noch einmal, wie glücklich er war, aber dass er auch Angst hatte, um sich und seine Frau, aber vor allem um mich.

„Ich beeile mich, und dann werden wir sehen, ob wir diesen Terix nicht vertreiben können. Bis später, Mr. Atkins.“

---

Ich hatte mich gegenüber der Familie Atkins deutlich selbstbewusster gezeigt, als ich es wirklich war. Ich kannte zwar inzwischen die ganze Geschichte, aber meinen Gegner kannte ich nicht, konnte ihn schlecht einschätzen. Ich rechnete zwar damit, ihn hervorlocken und entweder vertreiben oder sogar vernichten zu können, doch sicher war ich mir nicht.

Verdient hatte er es, denn aus den Schilderungen wusste ich, dass er gefährlich war, und Menschen zu seinem Spaß quälte. Bisher hatte er es aber immer geschafft, sich erfolgreich zu wehren, und mit Widerstand musste ich auch in diesem Fall rechnen.

Mit diesen Gedanken setzte ich mich in die U-Bahn und fuhr zum Kings College zurück, wo ich mit Professor Robson sprechen wollte. Ich war aufgrund der knappen Zeit die letzten Tage gar nicht mehr bei ihm gewesen, es gab aber auch keine dämonischen Aktivitäten. Und jetzt hatte ich auch noch selbst welche aufgetan, aber es war ja für einen guten Zweck.

Terry und Tommy wollte ich nicht informieren, denn ich konnte die Gefahr nur

schlecht einschätzen und wollte sie da nicht mit reinziehen. Es wäre auch nicht verwunderlich gewesen, wenn sie mir beim Professor über den Weg gelaufen wären, doch es kam anders. Das Büro war leer.

Außerdem abgeschlossen, aber ich hatte ja einen Schlüssel. Das war eher ungewöhnlich, denn um diese Zeit war der Professor sonst immer bei der Arbeit. War etwas passiert? Nicht unmöglich, aber bei Problemen hätte er mich immer informiert, also wollte ich mir auch keine Sorgen machen, vielleicht hatte er ja auch nur irgendetwas vor.

Gerne hätte ich den Fall mit ihm besprochen, aber so musste ich mich alleine an die Arbeit machen. Sein Fachwissen hätte mir am besten geholfen, aber seine umfangreiche Bibliothek war auch nicht schlecht. Die Bücher über Magie und Okkultismus hatte er getrennt aufbewahrt, denn die sollte natürlich nicht jeder sofort sehen. Ich aber wusste, wo die richtigen Bücher standen.

Ich fand mehrere Bücher über Geister und Poltergeister, außerdem hatte der Professor einen sehr allgemeinen Schinken, mehr ein Lexikon der Dämonologie. Mit diesem fing ich an, suchte nach den Begriffen Poltergeist und Terix, doch ich fand nur nichts. So ging ich in die Spezialliteratur, wobei ich gar nicht merkte, wie die Stunden vergingen.

Ich fand nur wenig über Terix, einen kurzen Hinweis, dass er aus dem Orient stammte und seit einigen Jahren verschwunden war. Der Wälzer war nicht mehr ganz aktuell, er war um die Wende zum 17. Jahrhundert in einem Kloster erstellt worden. Doch ich fand dort einige Informationen zu Poltergeistern, und wie ich sie beschwören konnte.

Angeblich musste man sie mit Magie aus ihren Verstecken locken, eigentlich waren sie feinstofflich, doch ohne Rückhalt konnten sie eine feste Gestalt annehmen. So wollte ich es auch machen, eine Beschwörung kopierte ich mir, auch wenn dort stand, dass die nur bei einigen Poltergeistern funktionierte, eine Garantie gab es also nicht.

Blieb mir nur das Improvisieren, aber das konnte ich ja ganz gut. Meine Tasche mit Spezialwaffen nahm ich mit, auch wenn ich den Großteil wahrscheinlich gar nicht einsetzen konnte. Ein kurzer Blick noch, und ich wusste, dass ich meine Armbrust mit den geweihten silbernen Bolzen, zwei Flaschen mit Weihwasser und ein mittelgroßes geweihtes Kreuz als Unterstützung haben würde.

Dazu kam noch das kleine Kreuz um meinen Hals und meine wichtigste Waffe, der Rubinring. Er war mächtig, aber Terix entstammte einer anderen Mythologie, gegen die mein Ring vielleicht sogar machtlos war, ich konnte mich also nicht zu sehr auf ihn verlassen.

Es war schon fast 22 Uhr, als ich endlich fertig war, aber ich wollte den Professor noch informieren, vielleicht hatte er noch einen guten Tipp für mich. Er hatte sich noch immer kein Handy zugelegt, aber da er nicht war, blieb mir die Hoffnung, ihn daheim

zu erreichen.

Eigentlich rechnete ich fest damit, dass er abheben würde, doch ich wurde enttäuscht. Mein Freund war unterwegs, aber ich wollte ihm wenigstens eine Nachricht hinterlassen.

Einmal holte ich noch tief Luft, dann machte ich mich auf den Weg.

---

Ich nahm den gleichen Weg wieder in Richtung Wembley, wobei es inzwischen schon dunkel war, und das Geisterhaus einen noch düsteren Eindruck als am Tage machte. Ich wollte mich davon aber nicht abschrecken lassen und betrat das Gebäude mutig, nachdem mir Harry Atkins geöffnet hatte.

„Was haben Sie denn alles mitgebracht?“

„Ein paar Kleinigkeiten, etwas zur Verteidigung, falls Terix frech werden sollte, und eine Beschwörungsformel, um ihn heraus zu locken.“

„Und das funktioniert wirklich?“

„Dem Buch nach, in dem ich die Formel gefunden habe, sollen die Chancen ganz gut sein. Ich mache so etwas auch nicht regelmäßig, und jeder Fall ist anders.“

„Das verstehe ich. Wann sollen wir anfangen?“

„Am besten sofort. Ich habe keinen Hinweis gefunden, dass wir bis Mitternacht warten müssten. Auch wenn dies die Zeit ist, wo Poltergeister am aktivsten sind.“

„Das stimmt, gut, Sie sind die Expertin. Was können Sally und ich tun?“

„Nichts, aber bleiben Sie ruhig in meiner Nähe, dann kann ich Sie besser beschützen, falls etwas schiefgehen sollte.“

„Wir halten uns an ihre Anweisungen, Clarissa.“

Damit schaute er seine Frau an, die nickte, gesagt hatte sie heute so gut wie gar nichts bisher. Das war mir aber ziemlich egal, mir ging es um Terix.

Als erstes schaute ich mir das fragliche Portrait noch einmal an, das gegenüber der Sitzecke angebracht war und damit von fast überall zu sehen war. Oder besser, Terix konnte von dort aus alles einsehen. Hatte es sich verändert? Schaute er jetzt anders? Hatten sich seine Augen bewegt? Ich war mir nicht sicher, aber ich hatte den Eindruck. Das Bild lebte, da war ich mir jetzt schon sicher.

Ich hatte mehreren Möglichkeiten, den Poltergeist aus seinem Versteck zu holen, doch ich wollte es zunächst mit der Beschwörung versuchen, damit rechnete ich mir die besten Chancen aus. Deshalb holte ich die Kopie der Beschwörung auch aus meiner Tasche, als ich meine Besichtigung beendet hatte.

„Was haben Sie denn da in ihrer Tasche, Pfeil und Bogen?“, wollte Harry wissen, der meine größte Waffe entdeckt hatte.

„Damit kann ich mich gegen Dämonen verteidigen, heute werde ich sie wohl eher nicht gebrauchen, denn einen Geist kann ich damit nicht verletzen.“

„Ich finde es nur ungewöhnlich, dass jemand in ihrem Alter Dämonen mit Pfeil und

Bogen jagt. Ich dachte immer, junge Leute würden nur viel feiern und sich nicht viel um andere kümmern.“

„Ich glaube, dieses Klischee trifft lange nicht auf alle Menschen meines Alters zu, aber ich bin auch ein wenig anders. Ich habe halt eine besondere Verantwortung übernommen.“

„Ich bin beeindruckt, und mehr denn je der Meinung, dass Sie es schaffen werden.“

„Danke, dann fangen wir jetzt an. Wollen Sie sich vielleicht dort auf die Couch setzen, ein wenig weg von der Wand und dem Bild? Zugucken können Sie ja auch gut von da.“

„Machen wir, wir wollen ja nicht im Weg sein.“

Ich wartete noch kurz, bis sich die beiden Alten gesetzt hatten. Harry hatte mir zuvor noch ein Glas Wasser eingeschickt, von dem ich noch einen Schluck nahm.

Jetzt erst merkte ich, wie nervös ich war, denn eine solche Beschwörung hatte ich noch nie vollzogen. Gerne hätte ich jetzt Professor Robson bei mir gehabt, doch nun musste ich es alleine schaffen.

So richtig wusste ich auch nicht, wie ich mich verhalten sollte, schließlich entschied ich mich dafür, mich auf den Boden zu setzen. Dafür hatte ich einen einzelnen Sessel ein Stück zu Seite geschoben und konnte die ganze Wand, voll einsehen. Dabei befand sich das Bild nur gut einen Meter vor mir, und ich hatte es gut im Blick.

Noch immer hatte sich Terix nicht gezeigt, steckte er wirklich in diesem Bild? Oder war das hier alles Unsinn? Immerhin hatte ich seinen Namen in den Büchern gefunden, also musste die ganze Geschichte auch wahr sein. Wie würde er reagieren? Würde er mich angreifen? Wie stark war er wirklich?

Fragen über Fragen, aber die Antworten wusste ich nicht. Also blieb mir nur, es zu versuchen, und die Beschwörung zu beginnen.

Die Kopie mit dem Text hielt ich schon in der Hand, wobei ich auch gleichzeitig immer mehr die Spannung spüren konnte. Hatte sich etwas verändert? Es war nicht mehr lange bis Mitternacht, warum zeigte sich Terix nicht? Die Handwerker hatte er sofort vertrieben, als sie ihm zu nahegekommen waren, also warum unternahm er nichts gegen mich?

Ahnte er schon, dass er mich nicht einschüchtern konnte? Würde es wirklich so einfach werden? Ich konnte nicht wirklich damit rechnen, aber ich konnte es hoffen. Und so begann ich mit der Beschwörung.

---

Es war ein Text, der in einem sehr alten Englisch vorgelesen werden musste, viele Worte würde man heute nicht mehr so verwenden, aber ich konnte es gut vorlesen. Meine Stimme nutzte ich dabei für die Akzentuierung, denn die war laut Buch sehr wichtig. Der Geist zeigte sich nur, wenn der Rufer auch würdig war.

Und ich war wohl würdig, denn schon nach der Hälfte des Textes passierte etwas. Es

schien so, als würde die Luft direkt über dem Portrait flimmern, aber dabei blieb es nicht, denn schon kurze Zeit später sah es so aus, als würde das Gesicht zum Leben erweckt werden.

Ich hatte eine erste Reaktion erzielt. Terix hörte mir zu, und so machte ich weiter, setzte die Worte genau und kam dem Ende immer näher, als sich das echte Gesicht weiter über das gemalte schob.

Terix beobachtete mich jetzt, und ich ihn. Die Augen waren es erst, die dem Gesicht einen endgültigen Ausdruck verliehen. Und sie waren kalt, brutal, gefühllos, ja mörderisch. Dieses Wesen ging über Leichen, und bei mir schwankten Angst und Verantwortungsbewusstsein hin und her. Was es richtig was ich tat? Brachte ich mich und die Menschen hinter mir nicht doch in eine zu große Gefahr?

Dieser Terix war gefährlich, und ich begann zu zweifeln. Doch ich las weiter, während ich gleichzeitig das Gesicht beobachtete, dass mich ebenso anstarrte. Das ganze Antlitz war jetzt eher das eines Orientalen, dazu kamen nämlich noch der Ansatz eines Turbans und eher dünne schwarze Haare. So sah das Gesicht des Poltergeistes aus, über den ich leider bisher noch viel zu wenig wusste.

„Geist, erscheine hier vor dem der dich ruft. Verlasse deine Zuflucht und stelle dich mir“, las ich weiter, bis ich plötzlich ein lautes Lachen hörte, kurz bevor ich fertig war.

Terix lachte, das Gesicht verzog sich, aber es war ein böses Lachen, denn der gemeine Ausdruck in seinen Augen blieb. Er lachte mich aus, so laut, dass ich nicht mehr weiterlesen konnte, ich musste einfach stoppen.

„Was soll das denn bedeuten? Eine Beschwörung, ha, ha. Für einen kleinen Poltergeist, für was haltet ihr mich eigentlich?“, rief er, dabei schwankte sein Blick zwischen mir und den beiden Alten hin und her. Doch Terix lachte nicht lange, sondern reagierte.

Plötzlich ging der Zettel, den ich in der Hand hielt, in Flammen auf, das Feuer war überall, und ich hatte Glück, dass es nicht auf mich übersprang. Der Zettel aber war vernichtet, in Sekundenbruchteilen komplett verbrannt.

„Damit hat sich der Rest der Beschwörung erledigt, ha, ha. Eigentlich habt ihr euch ja nur lächerlich gemacht, aber eine solche Beschwörung für einen mächtigen Dämon wie mich ist eine Beleidigung, und Terix lässt sich nicht gerne beleidigen.“

Das war eine Kampfansage, und ich ahnte bereits, dass dieses Wesen mächtiger war, als ich zunächst angenommen hatte. Und ich wusste, dass ich einen Fehler gemacht hatte, mich ihm alleine zu stellen.

Und schon in der nächsten Sekunde spürte ich seine Kraft, er nahm auf geistigem Wege Kontakt zu mir auf, denn ich merkte, wie böse Gedanken auf mich einströmten. Ich vernahm seine Stimme irgendwie überall in mir, und ich merkte, was Terix wollte. Er plante, Kontrolle über mich zu bekommen, eine Art Hypnose oder Gehirnwäsche, doch ich wehrte mich.

Mit aller Kraft schirmte ich meine eigenen Gedanken von seinen ab, und bekämpfte die Eindringlinge. Es war eine harte Auseinandersetzung, doch ich spürte, wie ich ihn immer besser abwehren konnte. Er schaffte es nicht, Kontrolle über mich zu bekommen, und das gefiel ihm gar nicht.

Er schrie, nicht vor Schmerzen, sondern vor Wut, dabei hatte sich sein Gesicht verzerrt. In diesem Augenblick wusste ich, dass ich einen Todfeind hatte, denn bestimmt war Terix es nicht gewöhnt, einen Kampf zu verlieren.

„Eine Hexe“, schrie er. „Ihr habt eine Hexe in mein Haus geholt, um mich zu vertreiben, nachdem ich das Haus all die vielen Jahre lang beschützt habe. Das werdet ihr mir büßen, aber als erstes erledigt ihr diese Hexe für mich.“

Dieses Mal hatte er nicht mit mir, sondern mit Harry und Sally gesprochen. Ich hatte ihm zwar widerstehen können, aber ich wusste auch, dass die Beiden es nicht konnten. Sie hatten keine magischen Kräfte, und daher wurden sie nun für mich zu einer Gefahr.

Zu einer großen Gefahr, denn sie waren schon aufgestanden, kaum dass Terix seine Ankündigung beendet hatte. Sie waren beide nicht schnell, denn sie waren alt, aber sie kamen von verschiedenen Seiten auf mich zu.

Was sollte ich tun, wie sollte ich mich wehren? Ich konnte diese Menschen nicht schlagen, sie waren unschuldig und standen nur unter dem Einfluss von Terix. Und damit wurden sie für mich schlagartig gefährlich, denn ich sah schon eine lange Schere in Sallys Hand aufblitzen.

---

Professor Robson wusste von all diesen Vorgängen gar nichts, er lag in seinem Bett und hatte den ganzen Nachmittag verschlafen, bis in den späten Abend herein. Erst kurz vor Mitternacht war er schweißgebadet aufgewacht und aufgestanden, um sich ein Glas Wasser zu holen.

Der extreme Temperatursturz hatte ihn erwischt, vielleicht war es aber auch eine kleine Grippewelle, die gerade durch London zog, jedenfalls lag er nun schon den zweiten Tag flach. Mit seinen Freunden Clarissa, Terry und Tommy hatte er seitdem gar nicht mehr gesprochen, sie würden sich wahrscheinlich nur wundern, wenn er nicht in seinem Büro auftauchte.

Er hatte überlegt, ob er sich melden sollte, doch dann würden sie ihn wahrscheinlich bemuttern wollen, und was wollte er nicht. Er war unabhängig, und er brauchte sie nicht, wenn er krank war, er wollte ihnen gegenüber auch keine Schwäche zeigen.

Die Medikamente, die er sich besorgt hatte, machten ihn nun noch müder, als er ohnehin schon war, und so schlief er viel, doch irgendwann wurde der Körper munter und verlangte sein Recht. Daher musste der Professor erst auf Toilette, zum Glück hatte er es nicht mehr dem Magen, nur der rechte Appetit fehlte ihm.

Etwas Abnehmen konnte aber auch nicht schaden, so wollte er sich noch ein Glas

Wasser und eine Banane holen, um wenigstens etwas zu sich zu nehmen. Dabei fiel sein Blick auf den Anrufbeantworter, wo die rote Leuchte blinkte, um einen Anruf anzuzeigen.

„Nanu, wer war das denn?“, sprach er zu sich selbst und stellte fest, dass er so tief geschlafen haben musste, dass er weder den Anruf noch das Aufsagen der Nachricht gehört hatte.

Mit einem Tastendruck konnte er das moderne digitale Gerät überzeugen, die Nachricht abzuspielen, sie war von Clarissa.

„Hallo, Professor, hier ist Clarissa. Ich hatte gehofft, Sie in ihrem Büro anzutreffen, aber ich habe auch so das in den Büchern gefunden, was ich gesucht habe. Kennen Sie einen Poltergeist mit Namen Terix? Er soll in dem Haus von Patienten meines Praktikumspsychologen hausen, ich versuche ihn heute Abend dort zu vertreiben. Wenn Sie noch Infos für mich haben, ich bin telefonisch erreichbar. Für Notfälle, das verseuchte Haus befindet sich in der Westdown Street 34 in Wembley. Drücken Sie mir bitte die Daumen, wenn Sie die Nachricht abhören, bis später. Ich melde mich, wenn ich es geschafft habe.“

Damit war die Nachricht beendet, doch der Professor musste sie sich noch einmal anhören, er war noch nicht wieder richtig wach. Beim ersten Mal hatte er den Namen Terix überhört, doch diesmal hatte er ihn wahrgenommen, und das gefiel ihm gar nicht.

Erschreckt raffte er sich auf und lief zu seinen Büchern, hier befanden sich noch einige Wälzer, die er unmöglich im College aufbewahren konnte. Und darin hatte er vor einiger Zeit etwas über diesen Terix gelesen, da war er sich sicher.

Es dauerte eine Weile, bis er die richtige Stelle im richtigen Buch gefunden hatte, doch dann hatte er es vor sich. Dort stand es, und er hoffte nur, Clarissa noch rechtzeitig zu erreichen.

Nervös drückte er die Ziffern ihrer Handynummer auf seinen Apparat, dann hörte er das Freizeichen. Sechsmal klingelte es, dann meldete sich die Mailbox, Clarissa leider nicht. Er konnte nur eine Nachricht hinterlassen und beten, dass die weiße Hexe die Nachricht noch vorher abhörte.

„Clarissa, ich hoffe, ich erreiche dich noch, bevor du mit der Beschwörung beginnst. Terix ist kein normaler Poltergeist, er kann sich aber in Gegenständen verstecken, und dort Kraft tanken. Die Fähigkeiten eines Poltergeistes hat er zusätzlich, außerdem kann er sogar feste Gestalt annehmen. Und er kann angeblich Dinge bewegen und auch Menschen mit seiner Magie beeinflussen. Er ist äußerst gefährlich, und durch die Beschwörung kannst du ihn nur wütend machen, nicht hervorlocken. Er ist wahrscheinlich viel mächtiger als du, denn du hast keine Waffe gegen ihn, wenn er in seinem Versteck bleibt. Ich komme nach Wembley und versuche dir zu helfen. Ich hoffe nur, ich komme nicht zu spät.“

---



Ich kämpfte mich hoch, doch ich merkte schon, dass ich nicht schnell genug war. Harry hatte nicht weit entfernt gesessen, und war schon da, um mich fest zu halten. Ich versuchte, mich aus seinem Zugriff heraus zu drehen, doch das war zu halbherzig, und das wurde mir schnell bewusst.

Sally war nicht mehr so gut zu Fuß, doch vielleicht gab ihr die Kontrolle durch Terix die Kraft, auf jeden Fall war sie heran, und stieß mir ohne Vorwarnung die Schere in den rechten Oberschenkel.

Ich schrie auf, die Schmerzen waren unglaublich, und spätestens jetzt wurde mir bewusst, dass es in diesem Kampf um das blanke Überleben ging. Als erstes riss ich den linken Arm los, dann schlug ich dem halb hinter mir stehenden Harry den Ellenbogen gegen die Brust.

Den Schlag konnte er nicht ausgleichen, ich hörte noch, wie er stöhnte und mich losließ, doch schon war Sally wieder schlagbereit. Ihre Schere war beim ersten Zustoßen nicht so tief eingedrungen und halb abgerutscht, deshalb konnte sie schon wieder angreifen. Doch diesmal war ich schneller, drehte mich weg und gab ihr einen Stoß, so dass sie wieder auf der Couch landete.

Einen kurzen Augenblick lang hatte ich Ruhe, doch Harry rappelte sich schon wieder auf. Dabei fiel sein Blick auf meine neben ihm liegende Tasche und die Armbrust.

„Damit kriegst du sie“, hörte ich die Stimme von Terix, der seine Kämpfer anfeuerte, aber er half ihnen auch aktiv, denn in diesem Augenblick flog eine Schüssel von der Anrichte aus auf mich zu.

Verdammt, dachte ich, dieser Terix verfügte auch noch über telekinetische Kräfte, dann musste ich mich dem Flugobjekt stellen. Zum Ausweichen war es bereits zu spät, also hielt ich meine Arme vor meinen Körper, um die Schüssel abzuwehren.

Erst spürte ich den Schmerz durch den Aufprall, dann einen stechenden Schmerz an meiner Stirn. Dort hatte sich eine Scherbe hineingebohrt. Die anderen Scherben hatten mich verfehlt, sie verteilten sich auf dem Boden und bildeten gefährliche Fallen, doch ich hatte mehr mit mir zu kämpfen.

Und mit Harry, der die Armbrust in der Hand hielt, und gerade den ersten Bolzen einlegte. Was sollte ich tun? Ihn angreifen wollte ich nicht, noch immer wollte ich meine beiden menschlichen Gegner nicht schwer verletzen oder sogar töten. Terix war mein Gegner, aber ich kam so nicht an ihn heran. Also blieb mir nur die Flucht.

Auf der Stelle drehte ich mich herum, schrie dabei auf, denn mein Oberschenkel schien in Flammen zu stehen, doch ich riss mich zusammen und stolperte auf die Tür zu, die zum Glück offenstand.

„Schieß endlich, alter Mann!“, hörte ich Terix Befehl, und ich wusste, dass es sehr gefährlich wurde. Harry würde mir in den Rücken schießen, sein Gewissen war ausgeschaltet, und ich hörte wie der Bolzen sich auf die Reise machte, direkt auf

meinen ungeschützten Rücken zu.

---

Der Professor hatte sich selten so schnell angezogen, denn trotz seiner körperlichen Schwäche trieb ihn die Sorge um Clarissa zu Höchstleistungen. Sein Kopf war hochrot, verursacht durch die Krankheit, aber auch die Hektik, die ihn ergriffen hatte. *Hoffentlich komme ich nicht zu spät*, sagte er sich, denn er wusste Clarissa in sehr großer Gefahr.

Das Buch nahm er mit, ebenfalls seinen grünen Dolch, der eine gute Waffe gegen den dämonischen Poltergeist sein konnte. Er war schon fast zur Tür heraus, als ihm einfiel, dass er den Autoschlüssel vergessen hatte, drehte sich um und holte ihn. Kurz musste er verschlafen, er hatte die letzten zwei Tage nur wenig gegessen, so dass er kaum noch Energien in sich hatte, doch er musste es versuchen.

So schnell es ging kletterte er in seinen Wagen und fuhr los, Richtung Wembley. Es war ein weiter Weg, selbst zu dieser späten Stunde würde er mehr als eine halbe Stunde brauchen. Das konnte schon zu spät sein, aber es ging nicht anders.

An die Geschwindigkeitsbegrenzungen hielt er sich kaum noch, selbst zwei rote Ampeln überfuhr er. Clarissa und auch er selbst hatten inzwischen sehr gute Beziehungen zur Londoner Polizei, zu Chefinspektor Tanner, und vor allem Superintendent Maxwell. Die beiden konnten eventuelle Strafmandate und Anzeigen wieder ausgleichen, schließlich handelte es sich um einen absoluten Notfall.

Zum Glück war wirklich nicht mehr viel auf den Straßen los, und auch Polizei war keine zu sehen. So raste der Professor weiter und brauchte doch etwas weniger als eine halbe Stunde, dann sah er das Wembley-Stadion vor sich, dass inzwischen nur ein Relikt vergangener Zeiten war und nur noch für ein Abschiedsspiel verwendet werden sollte.

Doch wo war das Ziel, die Adresse, an der sich Clarissa befand? Es war niemand da, den der Professor fragen konnte, so fuhr er um das Stadion herum und fand bald die Eastdown Street, das gab ihm Hoffnung. Und tatsächlich, 200 Meter weiter ging die Westdown Street ebenfalls von dieser Straße ab, genau in die andere Richtung.

Hier war er richtig und gab wieder kräftig Gummi, wobei er nebenbei versuchte, die Hausnummern im Dunkeln zu erkennen. Manche waren zu sehen, und er wusste zumindest, dass er noch weiterfahren musste. Da war die Nummer 28, er war nicht mehr weit, und gleichzeitig merkte er, wie er auf ein Waldstück zufuhr, und es war genau das letzte Haus auf der linken Seite.

Irgendwie sagte er sich, dass dieses Haus zu einem Wesen wie Terix passte, es sah geheimnisvoll aus, und selbst ohne die Hausnummer erkannt zu haben, wusste der Professor sofort, dass es das Richtige war.

Mit einem Quietschen der Reifen hielt er seinen Ford an und stürmte aus der Fahrertür heraus, ohne sein Auto abzuschließen. Das Buch hielt er in der Hand, den Dolch hatte er in seiner Kleidung versteckt, als er das Grauenhafte erkannte.

Das Haus hatte keine Türen und keine Fenster.

---

Ich hörte das typische Geräusch hinter mir, zog den Kopf ein, aber mehr konnte ich nicht machen. Doch, Beten konnte ich noch. Und schon schlug der silberne Bolzen ein, direkt neben mir in der Tür.

Zum Verschnaufen blieb mir keine Zeit, ich musste weiter, aber ein Stein fiel mir schon vom Herzen, da hatte ich Glück gehabt. Harry war im Umgang mit einer Armbrust nicht sonderlich erfahren und hatte nicht richtig gezielt, der Bolzen hatte mich verfehlt.

Mit einem letzten Schritt kam ich raus aus dem Zimmer, die Tür hatte ich dabei mit einem Ruck hinter mir zugezogen, um nicht noch von einem weiteren Bolzen erwischt zu werden.

Puh, dachte ich, dieser Kelch war noch einmal an mir vorübergegangen. Doch ich war noch lange nicht aus dem Schneider, die Atkins würden mich verfolgen, aber ich hatte zumindest ein paar Meter Vorsprung. Doch wo sollte ich hin? Die Macht von Terix war im Inneren dieses Hauses zu stark, wahrscheinlich war es besser, nach draußen zu flüchten und von dort etwas zu unternehmen.

Das war die zurzeit beste Lösung, daher stolperte ich weiter in Richtung Haustür, wobei ich überall rote Flecken hinterließ. Ich blutete aus Wunden an der Stirn, und vor allem an meinem rechten Oberschenkel, wo die Schere eine stark blutende Wunde hinterlassen hatte. Ich musste zu einem Arzt, denn der Blutverlust war gefährlich, der rote Saft rann bereits überall an meinem Bein herab.

Mühsam quälte ich mich weiter, auf die Haustür zu, doch ich wurde bitter enttäuscht. Es gab keine Tür mehr.

Wo sie sich vorher befunden hatte, und ich das Haus vorhin betreten hatte, gab es jetzt plötzlich eine Wand aus dicken Backsteinen.

Terix war mächtig, und er wollte mich nicht fliehen lassen, das war mir nun klar. Ich sollte sterben, aber so leicht wollte ich es ihm nicht machen. Doch wo sollte ich hin? Ich musste Zeit gewinnen, denn so war ich eine leichte Beute, angeschlagen und unbewaffnet würde ich auch gegen die magisch beeinflussten Rentner mit der Unterstützung des Dämons nicht lange ankommen.

Direkt neben der Mauer, wo sich mal die Eingangstür befunden hatte, gab es eine Treppe, die nach oben führte. Leider kannte ich mich nicht aus, aber das Haus war groß, und dort würde ich mich vielleicht verstecken können, zumindest ein wenig Zeit gewinnen, um mir einen Schlachtplan zurechtlegen zu können.

Doch es blieb noch ein Problem, ich musste die Treppe erst hinaufsteigen, was sich doch schwieriger gestaltete als sonst. Bei jedem Schritt schmerzte mein rechtes Bein, denn ich musste es immer wieder belasten. Und die Blutspur wurde immer dichter und deutlicher, so konnte man mich leicht finden.

Es sah nicht gut aus, doch aufgeben kam nicht in Frage. Ich würde bis zur letzten Sekunde um mein Leben kämpfen, und so biss ich die Zähne zusammen und quälte mich die ungefähr 15 Stufen hoch.

Das eine oder andere Mal stöhnte ich leise auf, versuchte darauf zu achten, nicht zu viel Lärm zu machen, damit meine Verfolger mich nicht zu schnell fanden. Doch sie brauchten nur der Spur zu folgen, und jeden Augenblick konnten sie kommen.

Doch sie ließen sich Zeit, auch Terix zeigte sich nicht, oder rief nach mir. Ich war froh, brauchte ich doch die Zeit, um wieder ein wenig zu mir zu finden. Und vor allem brauchte ich sie, um durchzuatmen, als ich endlich oben war.

Mein Atem ging schwer, die Lungen schmerzten vor Anstrengung, aber es gab ohnehin kaum noch eine Stelle an meinem Körper, die ich nicht spürte. Nur, wie sollte es weitergehen? Ich erkannte nun, dass von diesem Gang, einer Art kleiner Galerie, mehrere Räume abzweigten und hier oben sogar mehr Räume waren, als man das von unten aus vermuten konnte.

Mein Bein konnte ich inzwischen kaum noch belasten, selbst der kleinste Druck jagte einen Sturm von Schmerzen hindurch, so dass ich nur noch humpelte und mich dabei an der Wand abstützen musste.

Die zweite Tür stand offen, auch wenn es zu dunkel war, um zu erkennen, was sich dahinter befand. Es blieb mir aber keine große Wahl, und so wollte ich es versuchen. Es waren nur wenige Meter, aber sie kamen mir endlos lang vor, bis ich es endlich geschafft hatte.

Schon im ersten Versuch fand ich den Lichtschalter und entdeckte ein Schlafzimmer vor mir. Es war aber nicht das Schlafzimmer meiner Häscher, eher ein Gästezimmer, bei dem das Bett abgedeckt war, weil es wohl schon lange nicht mehr gebraucht worden war. Trotzdem lag noch zusätzlich auf der Folie eine dicke Staubschicht, hier hatte schon lange keiner mehr geputzt.

Wie sollte es weitergehen? Es gab nur eine Tür, die führte in einen Nebenraum. Ging es dort weiter, oder lief ich direkt in eine Sackgasse. Ich wusste nicht, wohin ich mich wenden sollte, war es vielleicht besser, zurück zu laufen?

Einen Augenblick lang lauschte ich, kamen sie schon? Ich hörte nichts, und ich rechnete damit, die beiden Alten hören zu können, wenn sie mich verfolgten. Noch hatte ich ein wenig Zeit, und verstecken machte bei der Blutspur, die ich hinter mir herzog, keinen Sinn. Dagegen musste ich als erstes etwas tun.

Mit einem Ruck riss ich die Folie vom Bett herunter, wobei ich den Kopf abwenden musste, um nicht den ganzen Staub ins Gesicht zu bekommen. Vor mir lag die Bettdecke, ein schon sehr alter und nicht mehr so fester Stoff, genau passend für mich.

Ich musste trotzdem viel Kraft aufwenden, aber ich schaffte es, ein großes Stück heraus zu trennen. Es war kein sauberer Streifen, mehr ein Mittelding zwischen einem Streifen und einem Kreis, aber es würde seinen Zweck erfüllen.

Ich wollte es gerade, um meinen rechten Oberschenkel binden, als schlagartig das Licht ausging.

---

„Verdammt, du hast sie verfehlt, alter Mann!“, schrie Terix, der nicht fassen konnte, dass die Hexe entkommen war.

„Verzeih mir“, antwortete Harry Atkins, der voll unter dem Einfluss des dämonischen Poltergeistes stand.

„Egal, ich Sorge dafür, dass sie nicht entkommen kann. Das ganze Haus gehorcht mir, und wir werden sie kriegen.“

„Sollen wir sie gleich jagen?“

„Ja, oder nein, wartet noch. Am besten du gibst die Armbrust als erstes an deine Frau weiter, sie ist nicht so kräftig wie du, das ist die bessere Waffe für eine Frau.“

Harry Atkins tat, wie ihm aufgetragen wurde, aber Terix sprach schon weiter.

„Hast du eine Waffe im Haus, eine Pistole?“

„Nein, ich hatte immer Angst vor Schusswaffen.“

„Sonst eine Waffe, ein Schwert, ein langes Messer, eine Axt, ...?“

„Ich habe eine Axt im Keller“, rief Atkins freudig aus.

„Gut, dann werdet ihr jetzt das Wohnzimmer verlassen und euch zum Eingang zum Keller begeben.“

Die beiden Alten gehorchten, der Kellereingang befand sich im Flur, aber nicht an der Treppe nach oben, sondern direkt neben dem Eingang zum Wohnzimmer.

„Wo ist sie?“, wollte Harry wissen.

„Achte auf die Blutspur, sie weist dir den Weg. Doch vorher verbessern wir eure Chancen. Als erstes holst du dir die Axt, Sally wartet hier oben und passt auf, ob die kleine Hexe kommt. Wer ist sie eigentlich, vorher kennt ihr sie?“

„Sie nannte uns den Namen Clarissa Hyde, und sie arbeitet für unseren Psychologen Doktor Maxdorf. Sie sagte, sie hätte Erfahrung mit solchen Dingen.“

„Das glaube ich dir, sie ist stark, aber sie ist alleine, und ohne Waffen. Hyde, sagtest du, Clarissa Hyde? Ich kenne diesen Nachnamen, er ist im Kreis der Hölle gefürchtet. Ich meine gehört zu haben, dass sich vor allem Rufus mit Clarissas Vorfahren herumgeschlagen hat, das ist interessant, und nun läuft sie mir über den Weg. Wenn ich sie vernichte, werde ich in der Hölle an Ansehen gewinnen, und meine Macht wird wachsen, ha, ha. Los, alter Mann, wir wollen sie gemeinsam erledigen, dann tust du wenigstens noch einmal etwas Sinnvolles in deinem Leben.“

Harry ging nach unten, er wusste wohin er sich wenden musste. Die Axt war ein wenig versteckt an einer dunklen Ecke des Kellers angebracht, wo sie nicht gleich jeder sehen konnte. Mit einem Ruck riss Harry sie von der Wand und wog sie in seiner Hand. Sie war nicht sehr groß, und auch nicht zu schwer, eigentlich ideal für einen Mann seines Alters. Aber sie war scharf, das wusste der alte Mann.

„Hast du Taschenlampen hier unten?“, wollte Terix wissen, der schon wieder einen gemeinen Plan ausgearbeitet hatte.

„Ja, zwei Stück, hier in dem Regal.“

„Gut, nehme sie mit, und auf dem Weg nach oben, drehst du die Sicherung heraus.“

„Dann sehen wir aber auch nichts mehr.“

„Ihr habt die Taschenlampen, und ihr kennt euch auch noch gut in dem Haus aus. Sie aber wird sich nicht mehr zurechtfinden, so könnt ihr sie leichter erwischen. Außerdem helfe ich euch und weise euch den Weg.“

Harry antwortete nicht mehr, sondern tat, was ihm Terix befohlen hatte. Der Sicherungskasten befand sich auf dem Weg nach oben an der Wand. Ein wenig Mühe hatte der alte Mann den Kasten zu öffnen und gleichzeitig die beiden Lampen und die Axt zu halten, doch er schaffte es. Schon einen Augenblick später hatte er die Sicherung für das ganze Haus entfernt, und es wurde schlagartig dunkel.

„So ist es gut, und nun werden wir diese kleine Hexe gemeinsam jagen. Ich glaube sogar, dabei könnten wir noch eine Menge Spaß haben, ha, ha.“

---

Ich hielt kurz inne, als das Licht so plötzlich ausging, aber ich konnte mir denken, was das zu bedeuten hatte. Terix wollte die Auseinandersetzung ins Dunkel verlegen, dort wo er als Dämon bestimmte Vorteile hatte. Dabei war ich für ihn nicht mal eine Gefahr, weil ich nicht an ihm herankam.

Mein Versuch, die Lage logisch zu analysieren, half mir ein wenig, doch eigentlich hatte ich Angst. Da hatte ich schon so manche aussichtslose Situation erlebt, doch hier wurde ich von zwei Rentnern gejagt, und die setzten mir ganz gut zu.

Doch als erstes musste ich die Wunde verbinden, was im Dunkeln natürlich schon einiges schwieriger war. Einmal langte ich daneben und traf voll in die Wunde, doch irgendwie schaffte ich es, meine Verletzung zumindest so halbwegs abzubinden.

Ganz hörte es zwar nicht auf zu bluten, doch es wurde besser, und ich würde jetzt nicht mehr überall eine Spur hinterlassen. blieb die Verletzung an der Stirn, wo ich mir jetzt noch einmal klarmachen konnte, dass ich Glück im Unglück gehabt hatte. Die eine Scherbe hatte sich nur drei Zentimeter über meinem rechten Auge in meine Stirn gebohrt, das hätte auch nicht nur sprichwörtlich ins Auge gehen können.

Nun musste ich sie herausziehen, denn ich spürte die bohrenden Schmerzen und wollte etwas dagegen tun. Trotzdem war es nicht leicht, denn ich musste schon Kraft einsetzen, um das Stück Porzellan heraus zu ziehen.

„Ahhh“, schrie ich auf, als ich es endlich geschafft hatte, denn die Schmerzen waren heftig. Ich rechnete aber damit, dass man mich nicht gehört hatte.

Die Beiden waren langsam, alt und nicht in der Lage, sich wirklich lautlos zu wegen. Andererseits hatten sie den Heimvorteil, sie kannten sich hier bestens aus, ich leider nicht. Und das, wo ich absolut nichts sehen konnte, denn auch von draußen fiel kein

Licht hinein. Alle Fenster waren verbaut, damit gab es auch keine Möglichkeit zur Flucht, ich musste dies hier im Haus zu Ende bringen.

Wie würde es weitergehen? Die beiden würden kommen und mich jagen. Sie hatten meine Armbrust, bestimmt auch eine gute Auswahl an Messern, nur hoffentlich nicht noch Schusswaffen, es war schon so hart genug. Außerdem hatten sie den Dämon auf ihrer Seite, der bestimmt genau im falschen Moment entscheidend eingreifen würde.

Es sah nicht gut aus, das wurde mir mit jeder Sekunde, die ich hier im Dunkeln abwartete, klarer. Inzwischen hatte ich ein weiteres Stück Bettbezug herausgetrennt und mir dabei die Stirn notdürftig verbunden. Immerhin blutete die Wunde nur wenig, und bis auf ein paar Kopfschmerzen behinderte sie mich kaum.

Schlimmer war da die Wunde an meinem Bein, denn ich merkte, wie mir jede Bewegung immer schwerer fiel. Außerdem schmerzte es, wenn ich den Fuß aufsetzte. Jetzt konnte ich es noch langsam und schonend machen, doch wenn die Atkins angriffen, dann musste ich schnell sein, und dazu war ich kaum noch in der Lage.

Fast zwei Minuten hatte ich jetzt schon im Dunkeln verbracht, ohne dass etwas passiert war. Wie spät mochte es sein? Wahrscheinlich schon nach Mitternacht, doch damit war Terix auf dem Höhepunkt seiner Macht, und die Hetzjagd konnte durchaus noch Stunden dauern.

Ich musste meine Position verbessern, und dafür musste ich hier weg. Auch wenn es stockdunkel war, ich musste mich auf Entdeckungstour machen, etwas über meine Umwelt erfahren, und Waffen suchen.

Auch wenn es mir widerstrebte, meinen menschlichen Gegnern etwas anzutun, es blieb mir vielleicht gar nichts anderes übrig. Sie würden mich töten, ohne mit der Wimper zu zucken, solange sie unter den Einfluss dieses Poltergeistes standen.

Mein Gesicht verzog sich vor Schmerzen, als ich mich erhob und ich fast wieder zusammengesackt wäre. Die Pause hatte meinem Bein zwar gutgetan, aber jetzt war der neue Ansturm der Schmerzen umso stärker. Doch ich biss die Zähne zusammen und raffte mich hoch.

Wohin sollte ich gehen? Das war die kritische Frage, aber machte es überhaupt einen Unterschied aus? Terix würde mich überall finden, und damit auch seine Häscher. Also hieß die Frage eher, wo konnte ich eine Waffe finden.

Hier war nichts zu holen, also musste ich weg, so schmerzvoll es auch war. Ich wollte tiefer in das Haus hinein, weg von der Treppe, wo sie mich viel zu schnell fanden. Ich wusste ungefähr noch, wo die Tür gewesen war, sehen konnte ich sie nicht mehr. So stolperte ich los, und stand nach wenigen unangenehmen Schritten von einer Wand. Da war keine Tür, hatte ich mich geirrt?

Ich hatte sie gesehen, eine Holztür, sie musste da sein. Langsam tastete ich mich nach rechts, mein Gefühl sagte mir, dass sie da sein musste, und da war sie. Ein erster kleiner Erfolg, denn ich konnte nur kleine Ziele erreichen. Das große Ziel, dies hier zu

überleben, war noch weit außerhalb meiner Vorstellungen.

Die Tür ließ sich nach innen aufdrücken, doch auch hinter der Tür fand ich keine Lichtquelle. Dafür änderte sich der Untergrund, war ich vorher noch auf weichem Teppich gegangen, so lief ich jetzt über Fliesen. Sie waren kalt, ich konnte mich in einem Badezimmer befinden, aber alles war möglich.

Ohne Licht war ich einfach aufgeschmissen, aber auch hier konnte ich nichts entdecken, was mir in dieser Beziehung half. Wenn es hier doch wenigstens Kerzen gegeben hätte? Wo konnte ich Licht herbekommen? Ich hatte keine Taschenlampe dabei, nur meine Geldbörse, das Kreuz, das Weihwasser, mein Handy, mein ... Handy.

Mit dem Handy konnte ich ein wenig Licht erzeugen, es hatte ein erleuchtetes Display, das war nicht gerade viel, aber besser als gar nichts. Außerdem konnte ich Hilfe rufen, warum hatte ich daran nicht gleich gedacht? Nervös suchte ich nach dem mobilen Telefon und fand es, eingeschaltet zwar, aber mit dunklem Display.

Das Drücken einer Taste reichte, und schon hatte ich ein wenig Licht. Es reichte, um das Display zu erleuchten, auch den Großteil der Tasten, aber mehr brachte es nicht. Ich konnte mich nicht richtig umsehen, aber ich versuchte es, drehte das Gerät in den Raum und konnte erkennen, dass es wohl wirklich ein Badezimmer war.

Vor mir befand sich ein Waschbecken, aber das war es auch, mehr konnte ich nicht sehen. Immerhin konnte ich mich daran ein wenig festhalten. Ich musste Hilfe rufen, aber wen?

Der Professor war meine einzige Chance, Terry und Tommy würden mir nicht helfen können, und auch die Polizei nicht. Selbst Chefinspektor Tanner konnte den magischen Schutzring wohl nicht durchbrechen, also blieb nur mir mein väterlicher Freund.

Ich ertastete die richtigen Ziffern, doch mehr passierte nicht. Mein Gerät blieb stumm und wählte nicht. Ich hatte kein Netz. Terix musste nicht nur die Ausgänge blockiert haben, auch die Funkwellen konnten den magischen Schild nicht durchbrechen.

Hilfe konnte ich also keine rufen, also steckte ich das Handy erst einmal wieder in die Tasche, der Akku war nämlich fast alle, das hatte ich gerade noch entdeckt. Ich überlegte schon, wie es weitergehen sollte, als ich plötzlich ein Geräusch direkt vor mir hörte.

Es war wie ein Summen, und schon einen Augenblick später wurde es etwas heller, und ich konnte ein bekanntes Flimmern an der gegenüberliegenden Wand entdecken. Terix erschien, der Tanz konnte also beginnen.

---

Der Professor blieb zunächst regungslos stehen, er konnte nicht fassen, was er hier vor sich sah. Die Stelle, wo die Tür sich eigentlich befinden musste, in einem kleinen Eingangsbereich, wo daneben die Hausnummer hing, befand sich nur eine Mauer aus



Stein.

Und auch Fenster sah Professor Robson keine, dort befand sich eine glatte Fläche aus Holz, als hätte man die Fenster vernagelt, denn man konnte immer noch sehen, wo sie mal gewesen waren.

Verdammt, dachte er, dieser Terix ist stark. Nun konnte er nachvollziehen, warum er als so mächtig beschrieben wurde. Denn bisher hatte niemand, der ihn gestellt hatte, es auch überlebt. Und die nächste in einer langen Opferliste konnte Clarissa werden, doch noch konnte er ihr vielleicht helfen.

Entschlossen ging er auf die Stelle zu, wo sich einmal die Tür befunden hatte und griff nach der Mauer. Er würde sie einzeln abtragen, oder auseinanderreißen, notfalls mit dem Kopf davor rennen, doch es ging nicht.

Noch bevor er einen Stein berührt hatte, spürte er etwas wie einen elektrischen Schlag, gleichzeitig merkte er, wie er gar nicht bis zur Wand vordringen konnte. Ein magisches Feld lag über der Backsteinwand, und es war nicht zu durchdringen.

Verwirrt schüttelte er den Kopf, er hatte gehofft, etwas machen zu können, doch es ging nicht. Seine Machtlosigkeit erschreckte ihn, aber das Wort Aufgabe kam in seinem Wortschatz nicht vor. Also versuchte er es bei einem der Fenster, doch auch hier das gleiche Phänomen.

Er konnte nicht durchdringen, aber vielleicht gab es irgendwo eine Schwachstelle in diesem Netz. So schnell er in der Dunkelheit konnte, ließ er um das Haus herum, suchte nach einer Möglichkeit, ins Innere zu gelangen, oder den Schutzschild zu durchbrechen. Doch wenig später war er wieder da, wo er begonnen hatte.

Es gab keine Möglichkeit, ins Haus einzudringen und Clarissa Hyde zu helfen. Zumindest nicht auf normalem Weg, doch vielleicht mit Magie. Als erstes versuchte er es mit dem grünen Dolch, seiner stärksten magischen Waffe, aber auch sie war wirkungslos. Und auch das Weihwasser wirkte nicht, er erkannte nur ein kurzes Aufflackern des Schildes, mehr passierte nicht.

Nervös ging er auf und ab, was sollte er tun? Seine Clarissa kämpfte wahrscheinlich im Inneren um ihr Leben, und er war hier draußen und konnte ihr nicht helfen. Verzweifelt schlug er auf die Mauer, doch er drang nicht durch und erhielt als Bestrafung dafür wieder einen kleinen Stromschlag.

Es blieb nicht viel Hoffnung, und ausrichten konnte er hier gar nichts, so ging er zum Auto zurück um weiter in dem Buch zu lesen. Vielleicht gab es dort doch noch eine Lösung, eine Beschwörung, um Terix zu schwächen. Denn sonst blieb ihm nur, seiner Clarissa die Daumen zu drücken und für sie zu beten.

---

Ich kannte das Phänomen, wie Terix erschien, doch ich lief nicht weg. Dieses Geschöpf der Finsternis wollte etwas von mir, und ich rechnete nicht damit, dass er mich einfach angreifen wollte.

Inzwischen kannte ich die Ausgeburten der Hölle recht gut, sie spielten gerne mit ihren Opfern, weideten sich an ihrer Hilflosigkeit. Aber sich selbst die Hände schmutzig zu machen, kam für die arroganten Dämonen nicht in Frage. Daher würde auch Terix die Drecksarbeit seinen beiden Marionetten überlassen. Mit mir aber wollte er reden, weshalb auch immer.

„Clarissa Hyde“, rief er in einer dunklen Stimme, die mir wohl noch mehr Angst machen sollte.

„Du kennst mich, Terix?“

„Ja, ich habe von dir und deiner Familie gehört.“

„Dann weißt du auch, dass es besser ist, sich nicht mit mir einzulassen. Verschwinde aus diesem Haus, lasse die Atkins frei, und dann lasse ich dich in Ruhe ziehen.“

„Ha, ha, du machst mir Spaß. Ich bin es nicht, der alleine gegen eine Übermacht kämpfen muss, sich nicht auskennt, nichts sehen kann und dazu noch unbewaffnet und verletzt ist. Aber ich habe Respekt vor dir. Du und deine Vorfahren, ihr habt den Großen der Hölle schon sehr oft getrotzt.“

„Dann weißt du etwas von meinen Ahnen?“

„Nicht viel, aber bestimmt etwas mehr als du, wie mir scheint. Aber du wirst sterben, ohne es jemals erfahren zu haben. Und hinterher bringe ich die Atkins um, denn sie haben es gewagt, eine Hexe in mein Haus zu holen.“

„Du willst sie töten?“

„Ja, denn ein mächtiger Dämon wie ich kann sich nicht von ein paar Menschlein beleidigen lassen. Sie haben ihr Leben ebenso verwirkt, doch vorher haben sie noch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, ha, ha.“

Damit war unser Gespräch beendet, die Erscheinung des Terix verschwand wieder langsam, und ich blieb im Dunkeln zurück. Aber mir hatte das Ganze einen Vorteil gebracht, davon hatte ich meinem Feind aber nichts erzählt.

Durch seine magische Erscheinung hatte sich der Raum etwas erhellt, und dabei hatte ich zumindest ein wenig erkennen können. Ich war in einem Badezimmer, in dem sich außer dem Waschbecken nur noch eine Toilette und eine kleine Dusche befanden, und sonst nicht einmal mehr eine Tür.

Ich saß also in der Falle und musste schnell weg, denn hier konnte ich mich nicht verteidigen. Ich hatte aber noch etwas entdeckt, das an der Wand lehnte. Es war ein Wischmob, und damit die einzige Waffe, die ich hatte. Doch zunächst diente er mir mehr als Krücke, als ich wieder zurück ins Schlafzimmer schlurfte.

Ich wollte gerade planen, wohin ich fliehen wollte, als ich das erste Mal die Schritte hörte, die nur von der Treppe kommen konnte. Es mussten Harry und Sally Atkins sein, die mich jetzt töten sollten.

---

Terix hatte seine beiden Helfer noch eine Weile gebrieft, um sie auf ihre Aufgabe

vorzubereiten. Denn Risiken wollte er nicht eingehen, dafür war ihm die Gefahr Clarissa Hyde noch zu unbekannt und damit auch zu gefährlich. Als letztes sagte er ihnen, dass sie noch eine Minute warten sollten, er wollte erst noch mit ihrem Jagdwild sprechen.

Und so warteten sie, bis Harry irgendwann sagte.

„Die Minute ist um.“

„Dann los, bringen wir es hinter uns.“

„Sie ist oben.“

„Die Blutspur!“

„Ja, ich sehe sie.“

„Leuchte sie an, damit wir sie nicht verlieren.“

„Mache ich, bist du schussbereit?“

„Ja, ich habe vier Pfeile, der erste liegt schon bereit.“

„Ich habe die Axt, das muss reichen.“

„Du leuchtest, ich muss sofort schießen können, wie Terix es befohlen hat.“

„Ja, komm jetzt!“

Ihr Gespräch war kurz, Terix ließ ihnen ein wenig Freiheit, aber er kontrollierte ihren freien Willen. Und seine Macht war groß, so dass kein Widerspruch in den Menschen aufkam.

Sie waren alt, und konnten sich nicht mehr wirklich leise bewegen, als sie die Treppen hinaufstiegen. Das war aber egal, denn sie waren am Drücker, sie waren bewaffnet, und sie hatten Licht. Harry leuchtete die Blutspur aus, und Sally zielte ein kleines Stückchen nach vorne, denn jeder Zeit konnte ihr Opfer dort auftauchen.

„Wir sind oben, wohin?“, fragte Sally leise, nachdem sie die Blutspur nicht mehr sah.

„Nach rechts, hier entlang.“

Harry sah die roten Flecken im Schein der Taschenlampe und erkannte damit auch Clarissas Fluchtroute.

„Sie ist im Gästekomplex“, sagte er, wobei sich sein Gesicht zu einem fiesen Grinsen verzogen hatte.

Das war ein Bereich des Hauses, der gar nicht mehr gebraucht wurde, denn die Atkins hatten schon seit mehr als 20 Jahren keine Gäste mehr gehabt. Dabei war er einmal sehr schön gewesen, zusätzlich zu dem hübschen und durchaus geräumigen Schlafzimmer gab es noch ein Badezimmer mit eigener Dusche. Das war Komfort, wie in einem Hotel.

Jetzt war alles verstaubt, denn pflegen konnten sie es nicht mehr, einmal im Jahr versuchen sie, den Raum notdürftig zu reinigen, aber ihr letzter *Frühjahrsputz* war auch schon mehr als ein Jahr her.

Nun musste sich Clarissa in diesem Bereich befinden, und von dort gab es kein

Entkommen mehr. Es gab keine Türen mehr, die in andere Zimmer führten, sie war gefangen.

„Mache dich bereit, sie ist hier irgendwo.“

„Leuchte du, dann erwische ich sie schon.“

Harry antwortete nicht mehr, sondern betrat das Gästezimmer. Dabei drückte er die Tür ganz auf, so dass sich auch niemand mehr dahinter verstecken konnte. Einen Augenblick dachte er noch, er hätte etwas gesehen, doch es war wohl nur der Lichtschein gewesen, der sich bewegt hatte.

Es war ansonsten völlig dunkel, keine Lichtquelle war zu sehen, nur der Schein seiner recht kräftigen Taschenlampe. Sally hatte ihre Lampe in der Tasche, sie war nur eine Behinderung beim Abschießen der Armbrust.

Doch wo war Clarissa? Das Zimmer war zwar für ein Gästezimmer recht groß, doch Verstecke gab es nur wenige. Da war ein kleiner Schrank an der linken Seite, in dessen Schatten man sich verstecken konnte, darauf wollte Harry achten, sonst gab es noch die kleine Kommode rechts, aber dahinter konnte sich niemand verbergen.

Blieb noch das große Bett, King Size, und überall mit Staub bedeckt. Dorthin dirigierte Harry den Lichtstrahl und sah sofort den großen Blutfleck, daneben den kaputten Bettbezug und die aufgerissene Folie.

„Sie hat das Bett zerrissen“, stellte Sally fest.

„Ja, um ihre Wunden zu verbinden.“

„Wir haben dann keine Spur mehr.“

„Nein, aber sie kann noch nicht weit weg sein. Sie ist hier.“

„Im Badezimmer?“

„Ja, wahrscheinlich. Geh weiter, ich leuchte dir.“

Sally gehorchte und ging weiter, jetzt stand sie schon neben dem Bett, von Clarissa gab es immer noch keine Spur. In diesem Moment kam Sally eine weitere Idee.

„Und wenn sie unter dem Bett ist?“

Harry überlegte kurz, das war möglich. Andererseits konnte er sich nicht einfach auf den Boden legen, dazu war er nicht mehr gelenkig genug. Sally war etwas jünger, sie konnte besser in die Knie gehen.

„Ich leuchte unter das Bett, gucke du nach, ob du sie siehst. Wenn ja, musst du sofort schießen.“

„Ja, mache ich.“

Niemand konnte sehen, wie sich die beiden alten Menschen abmühten, denn es war zu dunkel. Terix hatte sie unter Kontrolle, aber ihre Knochen konnte er nicht verjüngen, und so mussten sie sich ihrem Alter entsprechend bewegen. Sally schaffte es, sich weit genug zu bücken, und blickte unter das Bett, die Armbrust im Anschlag, als Harry die Taschenlampe tief genug hielt.

Clarissa war auch nicht unter dem Bett, und sofort erhob sich Sally wieder, denn in

dieser Haltung war sie angreifbar. Auch Harry hatte verstanden, er leuchtete wieder nach oben, diesmal in Richtung Badezimmer.

„Dann muss sie dort sein. Los, weiter!“

„Wir kommen, Clarissa Hyde, du kannst uns nicht entkommen“, sagte der alte Mann plötzlich, Terix hatte es ihm befohlen. Und tatsächlich sah es nicht gut aus, denn wie sollte die verletzte, unbewaffnete junge Frau jetzt noch entkommen?

---

„Mache dich bereit, sie ist hier irgendwo.“

„Leuchte du, dann erwische ich sie schon.“

Das waren die Stimmen, die ich gehört hatte, und damit wusste ich, dass es jetzt brenzlich wurde. Sie waren schon nah herangekommen, und auch das Licht der Taschenlampe konnte ich sehen. Schon einen Augenblick später blendete es mich, denn es schien in den Raum hinein.

Mir blieb nur noch, mich sofort fallen zu lassen, wobei ich mehrere Probleme hatte, denn ich musste lautlos sein und gleichzeitig meinen Oberschenkel schonen. Das erste schaffte ich, doch der Schmerz zuckte wieder durch mein ganzes Bein, und ich musste ihn hinunterschlucken, lieber hätte ich laut aufgeschrien.

Sie wussten, wo ich war, die Blutspur, damit hatten sie mich leicht verfolgen können. Aber hatten sie mich gesehen? Einen kurzen Augenblick war ich im Lichtschein gewesen, vielleicht war auch nur meine Bewegung zu sehen gewesen, doch ich war mir nicht sicher.

Sie sprachen miteinander, oder war das alles nur ein Trick? Es hörte sich so an, als wüssten sie nicht, wo ich mich versteckte. Sie konnten mich auch nicht mehr sehen, aber ich konnte auch nicht weg. Bisher hatten sie nicht unter das Bett geleuchtet, sollte ich es doch riskieren, mich darunter zu rollen?

So konnte ich ihnen vielleicht entkommen, indem ich in ihren Rücken gelangte. Doch konnte ich es wagen? Meine Gedanken rasten, doch einen Augenblick später war ich froh, es nicht versucht zu haben.

„Und wenn sie unter dem Bett ist?“

Sally hatte die Idee, die mich hätte umbringen können. Doch würden sie mich sehen können, wenn sie unter dem Bett hindurch blickten? Nein, wahrscheinlich nicht, denn der dicke Bettbezug ging fast bis auf den Boden, und hinter dem lag ich.

Leider konnte ich nicht sehen, was sie machten, doch ich konnte es erahnen. Sally musste sich gebückt haben, um unter das Bett zu sehen, ich sah den Lichtschein, von dem nur einige wenige Photonen überhaupt bei mir ankamen.

Sie fanden mich nicht, aber ich merkte auch, dass ich eine Chance verpasst hatte. Ich hätte einen schnellen Gegenangriff starten müssen, jetzt war es zu spät. Sally hatte sich wieder hochgerappelt, jetzt war es zu spät.

Was sollte ich tun? Sie würden mich sehen, wenn sie um das Bett herumkamen.

Sollte ich mich jetzt unter das Bett rollen? Würde ich das lautlos schaffen? Wohl kaum, außerdem musste ich dabei meine Wunde belasten, das konnte eigentlich nicht gut gehen.

Inzwischen sah ich den Lichtschein wieder über dem Bett, gerichtet war er auf die Tür zum Badezimmer, die noch einen Spalt offenstand. Die Atkins konzentrierten sich auf die Tür, das war vielleicht eine kleine Chance. Aber sie würden mich sehen, also musste ich sehr schnell sein.

Meine einzige Waffe hatte ich in Position gebracht, mit ihr musste ich meine Gegner abwehren, blitzschnell zwischen sie fahren und sie überwältigen. Ein frommer Gedanke, doch wie sollte das überhaupt funktionieren?

Ich konnte mich kaum rühren, wie konnte ich ernsthaft an einen Sieg im Kampf mit zwei bewaffneten Gegnern denken? Aber es blieb mir keine Wahl. Schon lange hatte ich nicht mehr solche Angst gespürt.

Zuletzt hatte ich mit Terroristen, magischen Schlingpflanzen, Gangstern und dem Massenmörder Jack the Ripper gekämpft, doch diese beiden alten Menschen waren näher dran, mich zu erledigen, als alle anderen.

Jetzt war Harry fast neben dem Bett, er ging voraus, Sally halb neben, halb hinter ihm, was ich aber auch nur erraten konnte. Sally musste die Armbrust tragen, sie war die gefährlichste Waffe, denn einem meiner Bolzen konnte ich nur schwerlich entkommen.

Noch einen Schritt Harrys wartete ich ab, und dann reagierte ich.

---

Ich musste alles auf eine Karte setzen, jetzt oder nie. Die Schmerzen ignorierend warf ich mich hoch und nach vorne, als ich den Schrei hörte.

„Harry neben dir!“

Sally hatte mich entdeckt, und Harry drehte sich um. Jetzt erst sah ich es, er trug eine Axt, die er gerade erhob, um zuzuschlagen, doch ich war schneller.

Mit dem Wischmob erwischte ich ihn im Gesicht und warf ihn zurück, bis gegen den hölzernen Schrank, der ihn hart stoppte. Leider hielt er die Axt verbissen fest, sie war gefährlich, aber die größte Gefahr war jetzt Sally.

Sie konnte mich aber nicht mehr richtig sehen, denn Harry hatte die Lampe verloren, sie lag jetzt auf dem Boden und sorgte dort für einen kleinen, schwachen Lichtkreis. Ich musste mehr ein Schatten sein, aber auch den konnte sie treffen.

„Schieß endlich“, schrie Harry sie an, und ich wusste, dass sie es tun würde.

Sie hatte sich fast bis zum Schrank zurückgezogen, und war damit außer Reichweite für mich, ich war aber in Reichweite der Bolzen. Aber würde sie treffen? Ich konnte es nicht riskieren, ihr einen freien Schuss zu geben und warf einfach den Mob nach ihr. Ich konnte ihre Position auch nur erahnen, und ich hatte nur diesen einen Versuch.

„Ahhh“, schrie sie auf, wobei sie gleichzeitig noch schoss.

Der Bolzen verließ die Armbrust und bohrte sich, ... in die Wand hinter mir. Sie hatte mich verfehlt, aber schon wieder war Harry da und wollte mit der Axt zuschlagen.

Ich konnte nicht zurück, mir blieb nur eine Fluchtmöglichkeit, das Bett. Ich warf mich voran, verwandelte meinen Sprung in eine Rolle vorwärts und landete auf meinen Beinen.

Wieder merkte ich den Schmerz, knickte halb weg, aber ich konnte mich auf einem Bein halten. Den Luftzug der Axt hatte ich noch gespürt, aber sie war hinter mir in das Bett gefahren und hatte ein großes Loch in den Bettbezug gerissen und viel Staub aufgewirbelt.

Ich wusste noch nicht, wohin ich fliehen sollte, doch ich wollte nur weg. Noch einmal würde ich ihnen nicht entkommen, das ahnte ich schon. Irgendwann würden sie mich erwischen. Ich war noch nicht ganz aus dem Raum heraus, als ich schon wieder Harry hörte, wie er seine Frau anschrie.

„Schieß endlich, sie ist schon in der Tür!“

„Gleich, ich muss erst noch einen neuen Pfeil einlegen.“

„Verdammt, sie ist weg, wir müssen hinterher.“

Dieses Mal war ich noch entkommen, doch ein neues Problem kam auf mich zu. Wo sollte ich hin? Ich musste zu einer Entscheidung kommen, es konnte so nicht weitergehen. Irgendwann würden sie mich kriegen.

Ich musste Terix direkt angreifen, er war der Schlüssel. Ich wusste zwar nicht, wie ich gegen ihn vorgehen konnte, aber ich wusste zumindest, wohin ich musste. Das magische Portrait, sein Zufluchtsort, dort musste ich ihn angreifen.

Aber wie kam ich die Treppe runter? Rauf war schon schwer, doch runter war noch schwerer, eigentlich unmöglich mit meiner Verletzung. Und ich hörte auch schon das Keuchen meiner Verfolger hinter mir. Jeden Augenblick konnte Sally wieder auf mich schießen.

„Egal, schlimmer kann es auch nicht werden“, sagte ich mir daher.

Und so setzte ich mich auf den Handlauf und rutschte hinunter.

---

„Ihr habt sie wieder entkommen lassen“, schrie Terix seine beiden Helfer an, wobei man nicht sehen konnte, woher die Stimme kam.

„Sie ist schnell“, antwortete Harry demütig.

„Ihr seid zu langsam, das ist es. Warum muss ich mich nur mit solchen Stümpfern abgeben? Los, hinter ihr her, sie ist schon an der Treppe.“

Die beiden gehorchten, liefen zur Treppe und hörten nur noch ein lautes Knallen, als ob es einen Zusammenstoß gegeben hätte.

„Los, macht schnell, jetzt habt ihr sie gleich“, feuerte Terix die beiden an, und er hatte Recht.

Ich lag zusammengekauert am Fuß der Treppe, direkt vor einer Wand. Ich hatte viel

riskiert und verloren. Mit zu viel Schwung war ich am Geländer heruntergerutscht, konnte nicht mehr bremsen und war mit viel zu viel Tempo vom Geländer gestolpert. Mit dem verletzten Bein hatte ich nicht mehr stoppen können und war direkt in die nahe Wand gelaufen.

Mein ganzer Körper schmerzte, den Kopf hatte ich mir angeschlagen, die Wunde an meinem Oberschenkel war auch wieder offen und noch ein paar blauen Flecken waren dazu gekommen. Ich war fertig, und konnte einfach nicht mehr hoch. In diesem Moment war mir alles egal, ich wollte eigentlich nur noch hier liegen bleiben.

Ich hörte die Schritte, wie durch Watte hindurch, und dann waren sie bei mir. Harry leuchtete mich an, und Sally zielte mir der Armbrust auf mich, aber das bekam ich nur zur Hälfte mit. Ich konnte mich nicht mehr wehren, jetzt konnten sie mich einfach erledigen.

„Wir haben sie“, rief Harry einfach drauflos.

„Ich sehe es. Gut, auch wenn es nicht euer Verdienst war. Aber es hat Spaß gemacht, der Jagd zuzusehen. Sally, du machst das Licht im Keller wieder an, und Harry passt auf die kleine Hexe auf. Sie soll sehen, was mit ihr passiert.“

Sally verschwand, und schon wenige Sekunden später brannte das Licht im ganzen Haus wieder. Es blendete mich, und ich musste die Augen schließen.

„Bringt sie ins Wohnzimmer, ich will, dass ihr sie dort erledigt.“

Die beiden gehorchten. Sie mussten mich zusammen hochheben, denn für einen alleine war ich zu schwer und zu groß. Es war auch so mühsam, aber sie schafften es, mich nach nebenan zu schleppen.

Hier herrschte eine große Unordnung durch den ersten Kampf, aber Aufräumen würde hier keiner mehr. Ich wusste, Terix würde uns alle töten, das musste ich verhindern.

„Ihr dürft das nicht tun“, flüsterte ich, denn mehr brachte ich nicht über die Lippen.

„Wir gehorchen Terix“, antworteten beide unisono.

„Aber er bringt euch hinterher auch um.“

„Wir gehorchen Terix“, kam nur zurück, und ich wusste, dass ich es so nicht schaffen würde.

„Du gefällst mir, Clarissa Hyde, du gibst nicht auf. Du bist fast ein würdiger Gegner, auch wenn ich nicht verstehen kann, warum die großen Dämonen euch Hydes so gefürchtet haben. Du bist nur ein Mensch, aber egal, heute bringen wir es zu Ende.“

Inzwischen lag ich auf dem Teppichboden neben der Couchgarnitur, und damit auch direkt vor der Wand mit seinem Bild. Er war da drin, das spürte ich wieder, aber ich war zu fertig, mich noch zu wehren. Selbst mein Geist wollte nicht mehr richtig, und der Körper gehorchte mir schon gar nicht mehr.

War dies das Ende? Würde dieses alte Paar mich jetzt umbringen? Würden sie das schaffen, was vorher die Hölle, Gangster und Heerscharen von Dämonen nicht geschafft



hatten? Es war wie eine Ironie, aber es war auch Wirklichkeit.

„Wie willst du sterben, Clarissa Hyde? Durch die Armbrust, oder durch die Axt? Sollen wir es sofort beenden, oder sollen wir dich noch ein wenig foltern, was meinst du, ha, ha?“

Ich antwortete nicht, meine Antwort wäre auch nicht druckreif gewesen. Ich versuchte, Kräfte zu sammeln, aber so richtig wollte es mir nicht gelingen. Immerhin sah ich schon wieder besser, nicht noch wie zuvor alles durch einen Schleier. Meinen Augen hatten sich auch wieder an das Licht gewöhnt, was nach der Phase der Dunkelheit nicht einfach war.

So sah ich Sally, die noch ein paar Schritte entfernt stand, während sich Harry direkt neben mir befand. Dabei ließ er mich keine Sekunde aus den Augen, so dass an Widerstand eigentlich nicht zu denken war, selbst wenn ich gut beisammen gewesen wäre. Seine Axt hielt er auch noch, sie befand sich nicht direkt über mir, aber er würde damit blitzschnell zuschlagen können.

„Ich glaube, ich habe mich entschieden, wir machen es mit der Axt. Rufus wird sich freuen, wenn ich ihm deinen Kopf bringe, wahrscheinlich wird er mich dann zu seinem Stellvertreter machen und ich steige in der Hierarchie der Hölle ganz weit nach oben. Was hältst du davon, Clarissa?“

Wieder hielt ich meinen Mund, was Terix nicht gefiel.

„Du redest nicht mehr mit mir, schade. Dann bringen wir es jetzt zu Ende. Harry Henker, walte deines Amtes.“

---

Der Professor suchte verzweifelt in dem Buch nach einer Lösung. Alle Beschwörungen hatten nicht geholfen, seine Magie war einfach zu schwach für diesen mächtigen Dämon. Rauf und runter las er das Buch, doch er konnte nichts finden, was ihm in diesem Moment helfen konnte.

Er fand sogar einen Tipp, wie man Terix am besten besiegen konnte. Er musste aus seinem Zufluchtsort vertrieben werden, dann war er zwar noch stark, aber nicht mehr so mächtig und unbesiegbar wie vorher. Aber freiwillig würde er nicht herauskommen, und der Professor konnte nicht hinein, um ihn zu bekämpfen.

Wie konnte er Clarissa helfen? Wie konnte er ihr sagen, was ihr vielleicht das Leben retten konnte? Er schrie, doch er hörte keine Antwort. Die Magie des Terix verschluckte alles, seine Stimme drang nicht durch, genauso wenig wie die Funkwellen des Handys.

Und dabei war Clarissa eine Hexe, auch sie war stark. Es musste doch möglich sein, und da fiel ihm eine andere Lösung ein. Clarissa konnte Visionen empfangen, sie konnte Dinge sehen, die passiert waren, gerade irgendwo passierten oder in der Zukunft noch passieren würden.

Konnte sie auch seine Gedanken auffangen? Eine Chance, eine kleine Chance, aber

besser als nichts. Er war sowieso schon wieder bis zum Haus gelaufen, nun wollte er diesen letzten Versuch auch noch machen. Er ahnte, dass Clarissa immer noch um ihr Leben kämpfte, und jede noch so kleine Hilfe konnte entscheidend sein.

Er setzte sich auf den inzwischen kalten Boden, versuchte sich abzuschotten, sich zu konzentrieren. Es gab nur einen Versuch, denn er spürte auch, wie seine eigene Kraft nachließ. Er musste sie erreichen, einen telepathischen Kontakt herstellen.

Es dauerte eine Weile, bis er die Umwelt nicht mehr wahrnahm, so konzentriert war Samuel Robson auf seine Clarissa. Er dachte an sie, versuchte seinen Geist an sie zu übermitteln, seine Gedanken mit ihr zu teilen. Wo war sie? Konnte er sie überhaupt finden? Konnte er die Barriere überwinden? Diese Fragen störten ihn nicht mehr, für ihn gab es nur noch Clarissa und seine Gedanken an die junge Frau.

„Clarissa“, rief er innerlich, und plötzlich hatte er Kontakt.

---

Ich hörte, wie mein Todesurteil gesprochen wurde. Ich hatte ein paar Energien wieder aufgeladen, doch die reichten nicht. Ich konnte mich nicht rühren, und der Schlag mit der Axt würde mich treffen. Ich wollte mich auch eigentlich gar nicht mehr wehren, es hatte alles keinen Sinn.

Harry machte es langsam, lächelte gemein, aber das war eher das Gesicht von Terix in seinem eigenen. Ich hatte den alten Mann als nett empfunden, er selbst war zu so einer gemeinen Regung gar nicht fähig. Trotzdem würde er mich töten, und ich konnte es nicht verhindern, ich wollte es auch nicht mehr. Aber jemand anderes wollte es.

Denn plötzlich hörte ich eine Stimme in mir, tief in mir. Sie rief nach mir.

„Clarissa, Clarissa, hörst du mich?“

Ich antwortete ebenfalls nur mit meinen Gedanken, mit Telepathie.

„Ja, ich bin hier. Professor sind Sie das?“

„Ja, ich bin vor dem Haus, aber kann nicht hinein. Ich will dir helfen.“

„Sie wollen mich töten, und ich kann mich nicht wehren. Was soll ich tun?“

„Du musst Terix angreifen.“

„Wie?“

„Du musst ihn mit Magie treffen, dort, wo er am empfindlichsten ist. Es gibt einen Ort, wo er wohnt, dort kannst du ihn angreifen. Hat er seine Zuflucht verlassen, ist er ein normaler Dämon, und nicht mehr unbesiegbar.“

„Aber wie?“

„Das weiß ich nicht, du musst etwas versuchen. Du schaffst es, das weiß ich.“

Damit war die Verbindung beendet, ich hörte, wie die letzten Töne immer leiser wurden. Harry hatte die Axt inzwischen erhoben, doch Terix wollte noch etwas von mir.

„Mit wem hast du gesprochen, du Miststück? Ich habe etwas gespürt, eine telepathische Verbindung.“

„Mit meinem Retter, der mir gesagt hat, wie ich dich erledigen kann.“

„Bring sie endlich um, Harry, erledige die Hexe“, schrie er seinen Diener an, doch jetzt war ich dran.

„The light will shine, the evil must die!“

Ich hatte meinen Ring aktiviert, meine letzte Waffe, und meine stärkste Waffe reagierte auf die magische Formel. Plötzlich war überall ein rotes Licht, es umhüllte irgendwie alles in diesem Raum, und ich hörte einen Schrei.

„Ahhh, was tust du?“

Terix spürte die Auswirkungen der Magie am deutlichsten, und er verlor in diesem Augenblick auch die Kontrolle über seine Helfer. Harry stand still, obwohl er gerade noch den Befehl bekommen hatte, mich zu töten. Auch Sally reagierte nicht, sie stand nahe der Tür und blickte fragend, ja fast verzweifelt in den Raum hinein.

Derweil schrie der Dämon, aber ich war noch nicht fertig mit ihm. Ich hatte ihn verwundet, aber ich musste ihn aus seinem Versteck holen. Die Tasche mit meinen Waffen stand direkt hinter mir, ich brauche nur meinen Arm auszustrecken, griff in sie hinein und fand sofort eine der Flaschen mit Weihwasser. Ich öffnete sie nicht einmal mehr, sondern warf sie sofort gegen das magische Bild.

Hatte ich vorher noch gedacht, das Schreien konnte nicht mehr lauter werden, so wurde ich nun eines Besseren belehrt. Terix verfiel fast in Panik, denn es vermischten sich Angst, Schmerzen und Wut zu einem ohrenbetäubenden Lärm.

Konnte ihn das schon töten? Nein, wohl nicht, denn in der nächsten Sekunde flimmerte die Luft, nur einen Meter von mir und Harry entfernt. Terix erschien, diesmal nicht als Projektion, sondern als reale Gestalt.

---

Professor Robson hatte seine letzten Energien aufgewendet, um Clarissa zu erreichen, und er hatte es geschafft. Seine Botschaft hatte er noch absetzen können, bis eine fremde Macht die Verbindung mit Hilfe der Magie gekappt hatte.

Konnten die Informationen seiner Clarissa noch helfen? Hatte er es noch rechtzeitig geschafft? Gerne hätte er ihr noch mehr geholfen, doch er konnte es nicht mehr, und klappte vor Erschöpfung noch an gleicher Stelle zusammen.

---

Da war dieser fiese Dämon, diesmal in menschlicher Gestalt. Er war viel kleiner als ich, nur etwas mehr als 1,20 Meter groß, also eher ein Zwerg denn ein Mensch. Sonst sah er normal aus, ein wenig wie ein Liliputaner, wie ein Orientale gekleidet mit seinem Turban und dem geschwungenen Umhang. Kein Wunder, dass er sich versteckt hielt, denn großen Eindruck konnte er mit seiner Größe nicht auf seine Gegner machen.

Trotzdem war er gefährlich, und das stellte er sofort unter Beweis.

„Verfluchte Hexe, dir habe ich das zu verdanken“, schrie er mich an, spuckte dabei aus und deutete auf seine Bild.

Ich musste eher sagen, dorthin, wo mal das Bild gehangen hatte. Ein Rest des

Rahmens war noch zu sehen, das Bild selbst hatte sich völlig aufgelöst. Das Weihwasser wirkte wie Säure und vernichtete gerade auch die letzten Überbleibsel des magischen Artefakts.

Terix aber stand vor mir, und ich musste ihn bekämpfen. Mit Mühe kam ich hoch, hielt mich aber kaum auf den Beinen. Aber auch Terix hatte Schwierigkeiten, er hatte schon lange keine feste Gestalt mehr angenommen. Es war eine witzige Situation, da standen sich zwei Kämpfer der Magie gegenüber, aber keiner war richtig bei Kräften.

„Das wirst du mir büßen, Clarissa Hyde. Jetzt bringe ich dich mit meinen eigenen Händen um, ich würde dich so lange, bis kein Leben mehr in dir ist.“

Dabei kam er einen Schritt näher, wackelig, aber trotzdem gefährlich, denn ich war ja auch nicht besser dran. Wie sollte ich mich wehren? Ich hatte keine magischen Waffen, und kräftemäßig war er mir bestimmt weit überlegen.

Noch einen Schritt näher kam er, nun konnte er mich fast schon berühren, als ich ein bekanntes Plopp hörte. Ein Bolzen hatte die Armbrust verlassen, und der steckte plötzlich nicht nur im Körper des Dämons, er schaute sogar ein kleines Stück vorne mit der Spitze heraus.

---

Sally Atkins hatte geschossen, denn zum Glück hatte Terix die Kontrolle über die beiden alten Menschen verloren. Und sie hatte die Gunst der Stunde erkannt und genutzt. Ihr Bolzen war aus so kurzer Entfernung abgefeuert worden, dass er den Körper des Dämons nicht nur durchschlagen hatte, sondern vorne noch ein Stück hervorschaute.

Ich sah ihm die Verwunderung an, aber auch die Schmerzen. Der Bolzen war aus geweihtem Silber, und das schien auch diesen mächtigen Dämon zuzusetzen. Aber es tötete ihn nicht. Er schwankte, drehte sich halb, als wolle er diesmal Sally ansehen, die ihre Hand vor den Mund gepresst hielt, um nicht zu schreien.

Sie hatte genau das Richtige getan, Terix war schwer angeschlagen, aber er war nicht tot. Nun war es an mir, ich musste die Sache beenden.

Noch immer stand Harry neben mir, schaute abwechselnd auf Terix und seine Frau, unfähig, sich zu rühren. Die Axt hielt er immer noch fest, auch wenn sie locker nach unten durchhing.

Mit einer Bewegung hatte ich sie ihm entrissen und freute mich, wie leicht sie war. Sie lag mir selbst in meinem angeschlagenen Zustand gut in der Hand, und so war es auch nur eine Bewegung, sie hoch zu schwingen, und waagrecht gegen den Kopf des Dämons zu führen.

---

Wir allen hörten noch das Zischen, als die scharfe Schneide ihren Weg fand, und den eher kleinen und zierlichen Kopf von Terix mit einem Schlag vom Rumpf trennte. Kurz schien es noch, als würde der Schädel über dem Körper schweben, dann flog er davon und landete direkt auf der nahen Couchgarnitur.

Ich rechnete damit, etwas zu hören, aber es war plötzlich mucksmäuschenstill. Keiner sprach ein Wort. Noch immer stand der Rumpf von Terix vor uns, während sein Schädel zwei Meter entfernt lag. Dabei war er so gefallen, dass sein Gesicht in meine Richtung zeigte, und ich sah darin den Schmerz und die Verwunderung. Er hatte verloren, und er wusste es. Und nur einen Augenblick später lösten sich beide Teile in Sekundenbruchteilen in Staub auf.

Wir hatten gesiegt, Terix war Geschichte. Die Axt fiel mir zu Boden, während ich noch innerlich jubelte, dann merkte ich, wie meine Knie nachgaben, und ich zu Boden sackte.

---

Erst mehr als 20 Minuten später kam ich wieder zu mir, diesmal lag ich in einem Krankenwagen, und auf der Nachbarpritsche entdeckte ich Professor Robson. Auch er sah fertig aus, aber er lächelte mich an, als er sah, dass ich aufgewacht war.

„Danke, Professor, Sie haben mich gerettet“, flüsterte ich ihm zu, wobei ich nicht einmal wusste, ob er es gehört hatte, aber zumindest von meinen Lippen hatte er es ablesen können.

---

**E n d e**

---

---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 42 - „Geheimbund der Wölfe“**

In Deutschland waren wir auf eine geheimnisvolle Werwölfin gestoßen, die noch sehr große Pläne hatte. Sie wollte einen weltumspannenden Geheimdienst der Werwölfe aufzubauen, wobei wir ihren ersten Versuch unterbunden hatten. Nun trafen wir wieder auf sie, und dabei führte uns der Weg nach Paris, wo wir auf einen starken und sehr gefährlichen Feind treffen sollten.

---

## IMPRESSUM

---

**Titel**

Mörderischer Poltergeist

**Serie**

Clarissa Hyde Folge 41

**Autor**

Thorsten Roth, 2018